Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für Stadt und Land.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger") erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1.60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk. Insertions-Aufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

7 Gratisbeilagen:
Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund" (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belagexemplar kostet 10 Pf.
Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Chefredakteur und verantwortlich für den gesammten Inhalt Ludwig Rohmann in Elbing.

Eigenthum, Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.

Nr. 195. Elbing, Mittwoch, 22. August 1894. 46. Jahrg.

Abonnements auf die

Altpreußische Zeitung

mit den Gratisbeilagen „Der Hausfreund" und „Illustr. Sonntagsblatt" für den Monat **September** werden von allen Postämtern zum Preise von **65 Pfennig** angenommen. Für **Elbing** beträgt der Abonnementspreis monatlich **55 Pfennig.** Neu hinzutretende Abonnenten erhalten gegen Einsendung der Abonnements-Quittung die Zeitung schon von jetzt ab täglich unter Kreuzband.

Probe-Nummern stellen wir den Freunden unseres Blattes behufs Gewinnung neuer Abonnenten gern zur Verfügung. **Die Expedition.**

* Sehnsucht nach der Knute.

„Rückwärts" ist wieder das Feldgeschrei der Herren von „Besitz und Bildung" in Deutschland. Liest man jetzt die mittelparteilichen Blätter, so glaubt man sich in ein ganz fremdes Land versetzt. Nirgendwo findet man mehr in ihnen, mögen sie nun in Köln, Berlin, Leipzig oder München erscheinen, ein freies, deutsches, mannesmuthiges Wort, nur die Furcht scheint in dem klappernden Gebein jener Schreiberseelen zu hausen, die immerfort nach Polizei, nach Ausnahmegesetzen und nach der Säbelherrschaft jammern. Früher hatte doch nur der einen Anspruch auf das Beiwort deutsch, der „Männerstolz vor Königsthronen" fühlte, der seine Ueberzeugung höher stellte als äußere Ehre, und geistige Güter höher schätzte, als materiellen Besitz. Heute aber sehen wir alle „nationalen" Blätter, die zur Zeit des Kulturkampfs sowohl, als zur Zeit des Sozialistengesetzes jedem das Recht absprachen, sich deutsch zu nennen, der nicht nach Bismarck's Pfeife tanzte, heute sehen wir diese auf's alleinige „Deutschthum geaichte" nationale und „liberale" Sippe nur darauf bedacht, den Schutz der Mächtigen herabzuflehen, damit die Großbesitzer ruhig leben können ohne Furcht vor allerlei unangenehmen und unbequemen Umstürzlern, und sollte auch dieser Schutz erkauft werden durch Preisgabe der höchsten Freiheitgüter, die Deutschland seit 50 Jahren sich mühsam erkämpft hat.

Zur Zeit der Heervorlagenbewegung kam es zum erstenmale kraß zum Vorschein, daß auf Seiten der Heeresvermehrer ohne Rücksicht auf die Partei sich alle sammelten, die Furcht vor der „Begehrlichkeit" der untereu Klassen hatten, sie sahen schon ihren Besitz bedroht, und riefen daher nach mehr Soldaten: denn einen besseren Schutz als die Bayonnette kennen ja die Herren nicht gegen die „Anmaßungen des Proletariats". Aber damals war die Angst dieser guten Leute noch durch allerlei schöne patriotischen Phrasen verhüllt, nackt zeigt sie sich erst jetzt in der „Nationalzeitung," die früher mal liberal gewesen sein soll.

Anknüpfend an die Mahnungen, die von dem Leibblatt des Gewaltmenschen Bismarck ausgehen, das ja seit Wochen aus dem Anarchistenschrecken Kapital zu schlagen sucht, um die Zeiten des Sozialistengesetzes wieder heraufzuführen, tritt nämlich die „Nationalzeitung" für eine Reichstagsauflösung ein, damit der neue Reichstag schärfere Maßregeln gegen die Anarchisten, (soll wohl heißen: Sozialisten, Domokraten und sonstige unbequeme Mahner. A. d. S.) beschließen könne. Das ist schon sehr stark, doch das Blatt war schon tiefer gesunken; denn in einem früheren Leitaufsatze hatte sie geschrieben:

„Ludwig XVI. verlor Thron und Leben und ließ Frankreich in den Abgrund des Schreckens fallen, weil er nicht den moralischen Muth hatte, sein Recht und seine Ehre um jeden Preis zu wahren; Napoleon rettete Frankreich und wurde Kaiser, weil er sogar den Muth hatte, über alle Rechte und Freiheiten sich hinwegzusetzen. Man braucht bei der Zerfahrenheit der Parteien in allen Kulturstaaten, bei der Schwäche der Regierungen (!), bei der wachsenden Unsicherheit des Lebens und des Eigenthums nicht die feinsten Ohren zu haben, um in mehr als einem Lande in der Luft das Geraune von dem kommenden rettenden Cäsar zu hören."

Die unmittelbare Veranlassung zu dieser erbärmlichen Jammerei war für die „National-Zeitung" der Berliner Boykott. Nun kann man ja über die Art und Weise, wie dieser Bierkrieg geführt wird, seine eigenen Ansichten haben, aber sofort zum Säbel zu rufen, anstatt die angegriffenen großen Brauer auf den Weg der Selbsthilfe zu verweisen, das geht doch über das Bohnenlied.

Entweder hat die Sommerhitze den Schreiber der oben angeführten Zeilen überwältigt, oder aber er ist ein nationaler Mann, der aus Angst vor einem ihm entgehenden Gewinn am liebsten einen Despoten an der Spitze des Staates sehen möchte, der, sofern er nur Bürgschaft leistet, daß das Einkommen der bevorzugten „Nationalen" und ihre Herrschaft auf Lebenszeit gesichert bleiben, dafür die Vollmacht erhält, gegen alle, die nicht „national" sind, vorzugehen, wie es ihm Spaß macht. Am ehesten möchte man noch das Erstere annehmen; denn es ist eine Schande für Deutschland, daß solche Worte überhaupt geschrieben werden konnten, in einem Staate, der sich noch vor kurzem rühmte, an der Spitze der sozialpolitischen Bewegung zu marschiren.

Die katholische „Köl. Volkszeitung" bemerkt zu dem Herzenserguß der „Nationalzeitung": „Es ist wörtlich eingetroffen, was seiner Zeit Rodbertus von dem „Kapital-Liberalismus" vorausgesagt: er werde, wenn erst ans Ruder gekommen, seine ganze tiefe Heuchelei der Masse klar zeigen, alle angeblichen Ideale von Freiheit und Gleichheit verleugnen und in eine unbarmherzige Reaktion, welche mit Polizei, Strafrichter und in letzter Instanz mit Bayonnetten jede ihm widerstrebende Regung unterdrücke, umschlagen."

Wenn freilich in den oberen Regionen, nach der norddeutschen allgemeinen Wetterfahne zu schließen, thatsächlich ein reaktionärer Wind geht, und wenn es sich bestätigt, daß die preußische Regierung eine Verschärfung des Vereins- und Versammlungsrechtes plant, und wenn es sich ferner bestätigt, daß jetzt offen die Kriegvereine, die ja auch schon, wie es in Hessen vorkam, zu militärischen Uebungen herangezogen werden, und auch die Turnvereine zum Kampfe gegen, die Sozialdemokratie u. s. w. aufgeboten werden sollen dann freilich werden die nationalen Angstheroen noch mehr Muße finden, um ihre knechtseligen Gedanken unverfroren auszusprechen, und munter das hohe Lied vom kommenden Retter der Männer von „Bildung und Besitz" zu singen.

Politische Tagesschau.

Elbing, 21. August.

Ein Erneuerung des Kartells. Die „Nordd. Allg. Ztg." hatte ein neues allgemeines Kartell gegen die Sozialdemokratie in Vorschlag gebracht. Darauf erwidert die „Kreuzztg." in ihrer politischen Wochenübersicht: „Wir lehnen jedes Kartell, wie weit oder eng es auch gedacht ist, für die Zukunft mit aller Bestimmtheit ab. Wo nun das Blatt sich sein Kartell zusammensuchen will, mag seine Sorge sein; geneigt dazu dürften nur die Freikonservativen und ein Theil der Nationalliberalen sein; eben nur die, welche parteipolitisch dabei zu gewinnen hoffen. Ob die Kartellschwärmer zu jenen Leuten zählen, die „nichts lernen und nichts vergessen", wissen wir nicht; aber wir wissen, daß die Verhältnisse und Zeiten sich ändern, und zugleich haben wir aus früheren Kartellerfahrungen manche politische Lehren gezogen. Jedenfalls war es schwierig, einen unzeitgemäßeren Vorschlag zu machen, als gerade diesen."

Fürst Bismarcks Aeußerung über die Anarchisten wird in den „Hamb. Nachr." wie folgt „berichtigt": „Der Bericht der „Magd. Ztg." beruht auf Erfindung. Auch ein Vergleich der Anarchisten mit den Schweinen oder irgend ein Wort, an das er sich knüpfen ließe, rührt nicht vom Fürsten Bismarck her; der Gedanke, der einem solchem Vergleich zu Grunde liegen würde, wäre unlogisch. Die zahmen Schweine sind dem Menschen nützlich und Geschöpfe, die ihren Beruf in dieser Welt, wenn nicht vollständig, so doch nach Kräften durch ihre Leistungen erfüllen. Dasselbe kann man von den Anarchisten nicht sagen. Der Fürst hat später, als er von dem Bericht Kenntniß erhielt, gesagt: „Diesen Vergleich möchte ich doch meinen Schweinen nicht anthun." Der Berichterstatter, welcher die betreffenden Aeußerungen der „Magd. Ztg." gemeldet hat, hat den Fürsten Bismarck überhaupt nicht gesprochen, sondern nur bei einer Ausfahrt im Vorbeifahren gesehen."

Vom koreanischen Kriegsschauplatz liegen neue Kriegsnachrichten nicht vor. Die Mächte scheinen zwischen China und Japan vermitteln zu wollen. Ein Telegramm bestreitet die Mitt eilung des „Standard," daß Rußland Truppen nach Korea schicke und auch in der koreanischen Frage ein Spezialabkommen mit Frankreich getroffen habe. Die russische Regierung fährt nur fort, im Verein mit den anderen europäischen Mächten für baldige Wiederherstellung des Friedens zu wirken. Als Beweis dafür, daß man in Rußland keine Verschärfung der koreanischen Frage erwartet, wird der Umstand angesehen, daß der Direktor des asiatischen Departements, Graf Kapnist, dieser Tage einen mehrwöchentlichen Urlaub antritt. Andererseits wird über Paris aus Hakodate gemeldet, der französische Panzer „Bayard" sei nach Wladiwostock abgegangen. Eine Kooperation russischer und französischer Schiffe scheint also nicht ausgeschlossen.

Zur Lage in Marokko. Die Nachrichten über die Zustände in Melilla lauten wiedersprechend. Von Seiten der Kabylen wird behauptet, daß unter den dortigen Stämmen große Erregung herrsche. Muley-Araaf versichert dagegen, er bürge für die Ordnung und die Respectirung des spanischen Gebiets. Welche von den beiden Meldungen richtig ist, ist noch nicht festgestellt; jedenfalls treffen die Spanier alle Vorsichtsmaßregeln, um dem Ausstand irgend eines Kabylenstammes wirksam entgegentreten zu können. Zum Schutz der spanischen Interessen wird ein Kriegsschiff nach Mogador gesandt werden.

Bei den Wirren in Brasilien, die noch immer, namentlich in der unruhigen Provinz Rio Grande do Sul fortdauern, haben besonders die dort ansässigen Deutschen schwer zu leiden. Ein Beispiel davon giebt nach der „Köln. Ztg." die schöne, blühende und wohlhabende deutsche Kolonie Teutonia, die ungefähr 2500 Bewohner umfaßte. Eines Tages brachen Regierungstruppen herein und zwangen die Leute, mitzugehen. Als nun diese Truppe sich in landesüblicher Weise zurückzog, kam die andere Partei und nahm Rache dafür, daß die unglücklichen Teutonen, wenn auch wider Willen, gegen sie gekämpft hatten. Nun wurden sie gezwungen, mit diesen zu gehen, und dieses Spiel wiederholte sich so lange, bis Teutonia verarmt und zu Grunde gerichtet war.

Deutsches Reich.

* **Berlin**, 20. August. Der Kaiser empfing heute den neuernannteu serbischen Gesandten Vogiesevics in Antrittsaudienz. — Die „Kreuzzeitung" widmet den Berliner Herbst-Kirchenwahlen einen Artikel, in welchem sie, im Vertrauen auf den Sieg der Positiven und die Niederlage der Liberalen, energisch zu einer kräftigen Wahlagitation der Positiven auffordert. Sind die Liberalen in den Kirchenwahlen erst in Berlin geschlagen, so würden sie ihre Rolle in der evangelischen Landeskirche Preußens bald ausgespielt haben.

* **Bonn**, 20. August. Die „Reichszeitung" bekämpft die Neubegründung eines landwirthschaftlichen Centrumsblattes in Köln, da dasselbe unter landwirthschaftlicher Flagge im Sinne des militärisch gesinnten katholischen Adels gegen das Centrum frondiren werde.

* **Fulda**, 20. August. Die Bischofs-Conferenz

— es erquickt ein selbstsuchtmüdes Ich,
Zu ruh'n in eines Kindes Eigenwillen,
Und so sich zu verjüngen. Paul Heyse.

Jugend fin de siècle.

Von Dr. H. W. Kühne (Stuttgart).
Nachdruck verboten.

Die socialistischen Irrlehren haben mit der Zeit eine solche Ausdehnung erfahren, daß sich von selbst die Frage aufgeworfen hat, ob es nicht möglich sei, daß schon die Erziehung auf einen erfolgreichen Kampf gegen diese Irrlehren hinwirke. Denn das ist ja unbestreitbar, daß die Socialdemokratie nicht ein willkürliches und isolirtes Gebilde gewisser Klassen, sondern eine mit dem gesammten heutigen Volksleben solidarisch verbundene Erscheinung ist. Sie ist ein Symtom innerer Krankheit, welche auf eine mangelhafte Erziehung schließen läßt; von einer besseren Erziehung würde also auch Besserung zu erhoffen sein.

Die Gegensätze, welche heute die sogenannte arbeitende und besitzende Klasse trennen, sind durchaus nicht neu, sondern haben von jeher und oft sogar noch viel augenfälliger und drückender bestanden.

Wenn sich nun gerade jetzt daraus eine gefahrdrohende Spannung ergeben hat, so rührt das nicht von dem Unterschiede der beiden Klassen an sich her, sondern es ist darauf zurückzuführen, daß der ehemals nicht empfundene Gegensatz heute in Folge der veränderten Lebensauffassung zum Bewußtsein gekommen ist. Hiebei sind die Zunahme der allgemeinen Bildung, die Gewährung der politischen Gleichberechtigung und hauptsächlich die allseitige Erreichbarkeit der Genüsse von maßgebendem Einfluß gewesen, alles Dinge, die zwar an und für sich einen Fortschritt der Cultur bezeichnen, die aber unter der Vorherrschaft einer Reihe ungünstiger Umstände, besonders der Abnahme der religiösen Gesinnung, der Verbreitung naturalistischer Lebensanschauungen und einer gewissen Reizbarkeit der jetzigen Generation in der Folge jenen Gegensatz zum offenen Haß gesteigert zu haben.

Von der Gesammtheit aller wegen Verbrechen und Vergehen gegen die Reichsgesetze im Jahre 1889 verurtheilten Personen entfällt der zehnte Theil auf die Jugendlichen, d. h. auf die Personen von 12 bis 18 Jahren, bei denen der Richter feststellte, daß sie bei Begehung der That die zur Erkenntniß der Strafbarkeit erforderliche Einsicht besaßen. Ihre Zahl ist in der Zeit von 1882 bis 1889 von 30,719 auf 36,790, also um 6071, d. h. um 16,79 pCt. gestiegen, während die Gesammtheit der Verurtheilten in derselben Zeit sich nur um 12 pCt. vermehrt hat. Die Zahl der im Alter von 12 bis 15 Jahren Verurtheilten, also der jüngsten Verbrecherklasse, ist von 10,544 auf 13,300, d. i. 2756 oder 26,4 pCt., die zweitjüngste Klasse im Alter von 15 bis 18 Jahren von 19,422 auf 23,490, also um 4068 oder 20,94 pCt. gestiegen. Von 100 jugendlichen Verurtheilten gehören 36,1 der ersten, 63,8 der zweiten Altersklasse an.

Von 10,000 gleichalterigen Personen kamen jugendliche Verbrecher im Reiche 64,2, in Preußen 60,2, Süddeutschland 69,5, Mitteldeutschland 71,8, Norddeutschland 72,3.

Bei einfachem Diebstahl machen die jugendlichen Verurtheilten 21 pCt. aller Verurtheilten aus. Gegenüber dem Jahre 1882 ergiebt sich für 1889 eine Steigerung um 3.5 pCt. Diese ist umsomehr bedeutsamer, als sich die Diebstahlsfrequenz der Erwachsenen durch eine gegenläufige Bewegung auszeichnet.

Von der Gesammtheit aller wegen schweren Diebstahls Verurtheilten entfielen auf die Jugendlichen im Jahre 1882 überhaupt 21 pCt., im Jahre 1889 jedoch 28 pCt.

Die Zunahme der jugendlichen Verurtheilten eröffnet keine günstige Aussicht für die Criminalität der Zukunft. Noch ungünstiger wird dieselbe, wenn man die bei jugendlichen Verbrechern häufig zutage tretende Raffinirtheit in der Ausführung der Verbrechen mit in Rechnung zieht. Vor Jahresfrist wurde vor dem Wiener Schwurgerichte ein Wechselfälschungsprozeß verhandelt, der durch seinen psychologischen Charakter berechtigtes Aufsehen erregte.

Drei jugendliche Individuen, von denen das eine die Anwartschaft auf ein großes Vermögen hatte, verbanden sich zu einem Verbrechen, dessen raffinirte Ausführung eher auf Leute hinzuweisen schien, die im Verbrechen ergraut, als auf Menschen, die kaum dem Knabenalter entwachsen sind. Solchen Thatsachen gegenüber, die durchaus nicht vereinzelt dastehen, liegt es nahe den Gründen nachzuforschen, wie ein so jugendliches Verbrecherkleeblatt zu solchem Raffinement gelangt, wie es überhaupt auf die Verbrecherbahn gekommen ist.

Es liegt das umso näher, als derartige Vorkommnisse thatsächlich nicht so selten sind und nur deshalb nicht zur allgemeinen Kenntniß kommen, weil die Gerichte nicht Gelegenheit bekommen, dieselben vor ihr Forum zu ziehen. Das Raffinement bei der Ausführung kann durch eine unter den gegenwärtigen Erwerbsverhältnissen sich ganz allgemein geltendmachende Frühreife und durch besondere Veranlagung erklärt werden. Nicht jeder jugendliche Verbrecher ist so durchtrieben, wie der 19jährige Wechselfälscher in Wien, dem überdies noch die Gelegenheit zu Hilfe kam, mit allen Erforderuissen und Mitteln zur unbemerkten Ausführung einer Wechselfälschung vertraut zu sein. Weit wichtiger aber ist die Frage, wie es überhaupt kommen kann, daß junge und geistig offenbar begabte Menschen auf Verbrecherpfade gelangen, daß die Zahl der jugendlichen Verbrecher überhaupt in so erschreckender Zunnahme begriffen ist.

Diese Erscheinung weist auf einen gesellschaftlichen Krebsschaden hin, und ihn aufzudecken ist ebenso lehrreich als nothwendig.

Vor Allem wirken die erschwerten Lebensbedingungen und der dadurch verschärfte Kampf ums Dasein schädlich zurück auf die Erziehung der Generation. In jeder Familie, deren Oberhaupt nicht in der glücklichen Lage ist, seine Kinder als Rentner zurücklassen, kann man wahrnehmen, wie die heranwachsende Jugend fortwährend unter dem Hinweise auf die Erfordernisse zum Kampf ums Dasein mit allen Mitteln angehalten wird, sich so frühe als möglich die Waffen zu diesem Kampfe, sei es in der Schule, sei es in der Lehre, zu holen.

„Du mußt verdienen!" So lautet das Donnerwort, das dem spielenden Knaben, dem träumenden Mädchen täglich, stündlich in die Ohren geschrieen wird. Wie peinlich werden zu Hause die Schulzeugnisse geprüft! Wie eifrig ist man hinter den Lehrern her, um Auskünfte zu erhalten und sie für die Kinder gut zu stimmen, damit nur ja keines ein Jahr verliere, welches sie von dem Uebergang aus dem Hause zur Selbsterhaltung trennt. Wehe, wenn der Sohn, die Tochter schlechte Noten nach Hause bringt! „Wer soll Euch dereinst erhalten, wenn ich nicht mehr bin? Ich kann morgen sterben — wer giebt Euch dann zu essen?" So und ähnlich lauten die verzweifelten Rufe und Fragen der Eltern. Und wenn der Sohn einschlägt, so kann er nicht früh genug in die Lehre kommen, nicht früh genug ein Brotstudium ergreifen. Brot, Brot, Brot! Das ist der erste Schrei der Eltern, das ist der erste und bald einzige Gedanke der Kinder. Unter Brotsorgen werden alle Ideale der Jugend erstickt, in der Hast nach Erwerbung der nöthigen Waffen für den Kampf ums Dasein, in dem Drange nach möglichst früher Erlangung des Befähigungsnachweises zur Beschaffung des täglichen Brotes wird die Bildung des Charakters vernachlässigt und es gehen Jünglinge und Jungfrauen aus solcher Erziehung hervor, deren moralisches Bewußtsein hart an „Moral insanity," an moralischen Wahnsinn streift.

Eine frühreife, erwerbsfreche, sittlich rohe Jugend ist die Folge dieser Dressur aufs Brotverdienen.

Und wenn es dann nur beim Brote bliebe. Allein diese so geartete Jugend variirt den Spruch: „Der Mensch lebt nicht vom Brote allein!" auf ihre Weise. Sie will nicht mehr das bloße Brot, sie will auch noch Anderes. Sie sieht um sich eine erwachsene Welt, die über ihr Vermögen hinauslebt und genießt, sieht sie im Jagen nach Reichthum, der Quelle so vielen Vergnügens, sieht sie rücksichtslos ihren Egoismus fröhnen. Was thut da die halbwüchsige Jugend? Sie macht es dieser ganzwüchsigen Welt nach oder sucht wenigstens ihr nachzuahmen. Da der anfängliche kleine Verdienst bei den Kindern der Arbeit, das Taschengeld bei den Söhnen der Wohlhabenden nicht ausreichen, das den zu früh auf die eigenen Beine Gestellten zu dem täglichen Brot als unentbehrlich Vermeinte zu verschaffen, so suchen sie die Mittel zur Befriedigung ihrer vorzeitigen Lebenslüste aus anderen Quellen zu schöpfen.

Zuerst machen sie Schulden und dann — begehen sie Verbrechen.

Es ist das auch nur eine Seite des Uebels, aber eine der breitesten; sie bildet einen wesentlichen Theil der sozialen Frage. In ihr zeigen sich die drastischen Rückwirkungen der ins Unerträgliche erhöhten Daseinsconcurrenz fin de siècle.

Ohne Zweifel hat es die Erziehung in der Hand, hier bessernd einzuwirken. Das Ziel wird aber nicht

beginnt morgen Vormittag unter dem Vorsitz des Erzbischofs von Köln. Viele Theilnehmer sind bereits eingetroffen. Sämmtliche Bischöfe Preußens haben ihr Erscheinen zugesagt.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 20. August. Der durch seine Theilnahme an den antisemitischen Agitationen bekannte katholische Pfarrer Scherzer ist unter dem dringenden Verdachte, Veruntreuungen begangen zu haben, verhaftet worden.

Aus aller Welt.

Der verhängnißvolle Irrthum eines Apothekergehilfen hat in Lüneburg den Tod eines angesehenen Bürgers verschuldet. Dem Weinhändler Friedrich war von seinem Hausarzt gegen ein inneres Leiden Chloralhydrat zum Einnehmen verschrieben worden. Der mit der Ausführung der ärztlichen Verordnung betraute Lazerethgehilfe brachte das Rezept zur Rathsapotheke, deren Inhaber vor einigen Tagen mit seiner Familie eine Erholungsreise unternommen hatte. Zufällig war auch der stellvertretende Apotheker abwesend, und ein Gehilfe, der allerdings schon die erste Apothekerprüfung, aber noch nicht das Staatsexamen bestanden, nahm das Rezept in Empfang. Der Gehilfe las statt „Chloralhydrat" „Morphium"! In diesem Falle, da Morphium in der in dem Rezept vorgeschriebenen Menge nicht verabreicht werden darf, hätte der Gehilfe die Rückkehr des stellvertretenden Apothekers abwarten und dessen Rath einholen müssen. Statt dessen führte er das Rezept so, wie er es irrthümlich gelesen, selbständig aus, nachdem er sich von dem Lazarettgehilfen hatte versichern lassen, daß der Arzt die Medizin selbst in Empfang nehme. Um indessen alle Vorsicht zu gebrauchen, füllte er sie in ein Fläschchen, wie sie nur für Injektionen gebräuchlich sind und klebte außerdem noch ein rothes Etikett darauf. Der Lazarethgehilfe aber, in der Meinung, er habe eine Medizin zum Einnehmen nach Verordnung des Arztes erhalten, gab dem Kranken den Inhalt des Fläschchens ein. Das war um 1 Uhr Mittags. Die Wirkungen zeigten sich sofort. Die angewandten Gegenmaßregeln blieben erfolglos, und um 7 Uhr Abends entschlief der Kranke. Von einer Obduktion der Leiche wurde, da der Thatbestand klar war, Abstand genommen.

Eine furchtbare Familientragödie hat sich in Bolognetta bei Palermo abgespielt. Der Gutsbesitzer di Fresco, welcher mit seinen beiden Söhnen wegen materieller Interessen in Unfrieden lebte, wurde von denselben in seinem Zimmer mit langen Messern überfallen und bedroht. Fresco ergriff einen Revolver und feuerte 5 Schüsse ab, die einen der Söhne tödtlich trafen. Die Gattin Frescos stürzte sich zwischen die Streitenden, wurde jedoch durch einen Messerstich gleichfalls tödtlich verletzt. Der zweite Sohn und der Vater sind gleichfalls verwundet.

Aus den Tiefen sozialen Elends stammt ein Bild, welches ein Berichterstatter der „B. N. N." aus Rixdorf meldet. Die 19jährige Hedwig G. hatte in der Nacht zum Sonnabend in ihrer Schlafstelle einem Kinde das Leben gegeben und war sofort nach der Entbindung von ihrer Wirthin Frau M. mitsammt dem kleinen Weltbürger auf die Straße gesetzt worden. Nun stand sie rathlos vor dem Hause Steinmetzstraße 17, das in ein Stück Packpapier gewickelte Neugeborene in der Hand haltend. Hier traf sie der Nachtwächter, dem sie auf Befragen angab, ihren im Hause wohnenden Bräutigam zu erwarten. Als der Beamte nach dem Kinde sehen wollte, war dasselbe todt; im gleichen Augenblick fiel auch die G. ohnmächtig zur Erde und mußte nach einem Krankenhause gebracht werden. Die polizeiliche Untersuchung ist eingeleitet.

Die Cholera.

Amtliche Cholerameldungen. Die Untersuchung mehrerer dem Stagnetergraben in Althof entnommenen Wasserproben in dem bakteriologischen Institut für Infektionskrankheiten zu Berlin hat das Vorhandensein zahlreicher Cholerabacillen in diesen Proben ergeben. Da der Stagnetergraben mit der todten Weichsel, der Mottlau und den Gewässern der Danziger Festungsgräben in Verbindung steht, ist die Gefahr, die durch den Gebrauch solchen Wassers erwächst, wieder näher gerückt. In Althof ist denn leider auch wieder ein Kind an der Cholera erkrankt. — Der am Sonnabend aus Bromberg gemeldete Erkrankungsfall der Flößerfrau Hulda Großkreuz aus Lochowice ist nun ebenfalls als asiatische Cholera festgestellt. An Cholera erkrankt ist nach amtlicher Meldung ferner der Sohn des Flößers Schwalbe in Lochowice. An Cholera verstorben ist der Knabe Gustav Bahr und der Flößer Hartwig in Josefinen bei Nakel. Inzwischen ist auch in Königsberg ein Cholerafall vorgekommen. Bei einem dort Vorder-Lomse Nr. 32 wohnhaften Kutscher Namens Seidler, der am 15. d. M. Vormittags unter verdächtigen Erscheinungen erkrankt und am Abend desselben Tages verstorben war, ist asiatische Cholera bakteriologisch festgestellt worden.

E **Osterode**, 20. August. Unmittelbar nach der Abfahrt des Kanalbootes des Schiffers Sch., der in Pinnau an der Cholera verstorben ist, traten in der Stadt mehrere choleraverdächtige Krankheiten auf. Nach dem heute aus Königsberg eingetroffenen Ergebniß der bakteriologischen Untersuchung bei einer am Sonntage verstorbenen Frau, die in unmittelbarer Nähe des Speichers wohnte, wo der Kahn des Sch. seine Ladung einnahm, wurde asiatische Cholera festgestellt. Alle Vorsichtsmaßregeln gegen Weiterverbreitung der Krankheit sind getroffen.

Die Reichs-Cholera-Commission trat gestern in Berlin zu einer durch die neueren, häufiger werdenden Erkrankungsfälle veranlaßten Sitzung zusammen. In derselben wurde über die gegenwärtige Lage Bericht erstattet. Als am meisten in Mitleidenschaft gezogen erscheint Ostpreußen, doch sei eine besondere Gefahr nicht vorhanden. Die von der Commission in ihrer Sitzung vom 1. August beschlossenen Maßnahmen wurden gutgeheißen. Der Sitzung wohnten der Oberpräsident von Ostpreußen, Graf Stolberg, und Prof. Koch bei. Zum Studium der Cholera sind auf Veranlassung des Ministeriums 4 Assistenten vom Institut für Infektionskrankheiten in Berlin unter Führung des Stabsarztes Prof. Pfeiffer an die preußisch-russische Grenze entsendet worden. Insbesondere soll auch das Weichselgebiet besucht werden. Der Zweck der Expedition ist die Feststellung der Verbreitungswege der Cholera.

Nachrichten aus den Provinzen.

Danzig, 20. Aug. Der für den „Norddeutschen Lloyd" auf der Werft von Schichau neuerbaute Doppelschraubendampfer „Prinz-Regent Luitpold", für die Reichspostlinien nach Ostasien und Australien bestimmt, wurde gestern nach vorzüglich bestandenen Probefahrten, bei denen das Schiff eine Geschwindigkeit von 15½ Meilen entwickelte, vom Direktor Dr. Wiegand namens des „Norddeutschen Lloyd" übernommen. An der Probefahrt nahm die vom Reichskanzler ernannte Sachverständigen-Kommission theil. Der Dampfer wird am 29. August seine erste Reise von Bremen nach Australien antreten. — Auf der Werft von Schichau fand heute Mittag der Stapellauf eines neuen, für den „Norddeutschen Lloyd" in Bremen bestimmten Doppelschraubendampfers statt. Der Dampfer, ein Schwesterschiff des „Prinzregent Luitpold", welcher gestern seine Probefahrten beendete, erhielt den Namen „Prinz Heinrich". Den Taufakt vollzog, wie schon früher gemeldet, mit Genehmigung des Kaisers und auf Befehl des Prinzen Heinrich der Kommandeur der Danziger Husaren Oberstlieutenant Mackensen. Der Dampfer „Prinz Heinrich", 7000 t groß, ist ist für die Reichspostlinien nach Ostasien und Australien bestimmt und soll am 5. Dezember seine erste Reise antreten.

V. **Marienwerder**, 20. August. Der Schuhmacher Julius Schulz aus Neuenburg (Kreis Graudenz) ließ sich mittels Fähre auf das diesseitige Ufer der Weichsel hinübersetzen, fiel dabei plötzlich von derselben herunter und ertrank. Die sogleich angestellten Rettungsversuche blieben ergebnißlos. — Heute verließ die hiesige dritte Abtheilung des Feld-Artillerie-Regiments Nr. 35 unsere Stadt und nimmt mit der vierten Abtheilung des Feld-Artillerie-Regiments Nr. 35 aus Graudenz vom 28. bis 31. August an den Manövern der 69. Brigade bei Saalfeld in Ostpreußen Theil.

[R.] **Von der Flatow-Tucheler Kreisgrenze**, 20. August. Wie groß die Anhänglichkeit und der Spürsinn manches Hundes ist, zeigt folgender Fall: Ein königlicher Förster der nahen Tucheler Haide hatte kürzlich seinen bei ihm auf Besuch weilenden Verwandten aus Thorn einen Hund mitgegeben, der sich aber wenige Tage darauf wieder bei seinem alten Herrn einstellte. Der nun dieserhalb zwischen den betheiligten Personen geführte Briefwechsel ergab, daß das Thier Abends 8½ Uhr Thorn verlassen und den über 10 Meilen weiten Weg, der auf der Hinreise fast ausschließlich auf der Eisenbahn gemacht worden war, in 14 Stunden zurückgelegt hatte. — Ein Besitzer hiesiger Gegend beging dieser Tage die Unvorsichtigkeit, einen ganzen Satz Vierwochenferkel mit einem etwas angerosteten Messer zu kastriren, worauf sich sogleich bei sämmtlichen Thieren Blutvergiftung einstellte, in Folge dessen sie alle verendeten. Der hierdurch verursachte Schaden ist bei den jetzigen hohen Schweinepreisen ein recht empfindlicher. — Die soeben eröffnete Hühnerjagd verspricht auch in diesem Jahre hier wieder sehr lohnend zu werden. Ein großer Theil der durchgängig recht zahlreichen Völker ist nur noch ziemlich klein und darum vorläufig noch nicht jagbar.

E. **Janowitz**, Kr. Znin, 20. August. Auf dem Bahnhof Lopienno ereignete sich am vergangenen Sonnabend ein bedauerlicher Unglücksfall. Als gegen Mittag der Nakeler-Gnesener Zug rangirte, wurden zwei Pferde des Steinlieferanten Luczewski aus Gnesen wild und rasten mit dem leeren Wagen davon. Ein Knecht sprang den Thieren in die Zügel, wurde aber zur Seite geworfen; der schwere Lastwagen ging demselben über den Kopf. Blutüberströmt blieb er eine lange Zeit liegen und schleppte sich dann bis in den Chausseegraben, wo man ihn auch fand. Verletzungen scheint derselbe nur äußerlich erhalten zu haben, was als ein Wunder zu betrachten ist, da doch der Wagen eine bedeutende Schwere hat und das Ueberfahren auf einem Pflasterwege geschah.

S. **Mohrungen**, 19. August. Der Festausschuß zur 150jährigen Geburtstagsfeier Herders hat der Stadtvertretung die Umänderung der Bezeichnung Kirchenstraße, in welcher das Herderhaus liegt, in Herderstraße nahe gelegt. Die heute abgehaltene Stadtverordnetenversammlung gab diesem Vorschlag ihre Zustimmung. Ferner bewilligte dieselbe zur gedachten Feier den Betrag von 50 Mk., während der Magistrat 100 Mk. in Vorschlag gebracht hatte. Ein weiterer Punkt der Tagesordnung: „Wahl eines Rathmannes" wurde insofern erledigt, als Herr Rentier Elsner wiedergewählt wurde. — In der heute hier abgehaltenen General-Versammlung des Kriegervereins wurden in den Vorstand die Herren Landrath Dr. v. Thadden (Vorsitzender), Gutsbesitzer Sauer-Silehnen (Stellvertreter), Kanzlist Gabriel (Schriftführer und Kassirer), Kreisbote Lehfeld (Stellvertreter), Hotelbesitzer Dorsch und Conditor Knoll (Beisitzer) wiedergewählt. Nach dem Kassenbericht betrug die Einnahme im verflossenen Vereinsjahr 469,31, die Ausgabe 385,03 Mk., sodaß ein Bestand von 84,28 Mk. verbleibt. Das Gesammtvermögen des Vereins beläuft sich auf 328,84 Mk. Im weiteren Verlauf der Sitzung wurde beschlossen, daß 10—12 Mitglieder zu der am 5. September stattfindenden Kaiserparade nach Königsberg reisen sollen und werden zu diesem Zweck 40 Mk. aus der Vereinskasse bewilligt. Das Sedanfest soll in üblicher Weise gefeiert werden. — Endlich hat sich der so lang ersehnte Regen eingestellt. Derselbe war auch höchst nöthig, denn schon wurde die Weide sehr knapp und der Acker war so hart, daß die Bestellung der Wintersaat sehr erschwert wurde.

Insterburg, 20. August. In dem benachbarten Orte Czaken wurden durch Flugfeuer zehn Wirthschaften und Wohngebäude zerstört. Viel Vieh und große Erntevorräthe sind verbrannt.

Inowrazlaw, 20. August. In Olschewitz sind beim Brande eines Hauses drei Kinder, welche von den Eltern in die Wohnung eingeschlossen waren, umgekommen.

Lokale Nachrichten.

(Nachdruck der mit * oder Correspondenzzeichen versehenen Artikel ist nur unter Quellenangabe gestattet.)

Elbing, 22. August.

* **Muthmaßliche Witterung** für Donnerstag, 23. August: Wolkig mit Sonnenschein, schwül warm, später vielfach Regen.

* **Der Gewerbeverein** tagte gestern zum letzten Male in den alten, liebgewordenen Räumen des Gemeindehauses am alten Markt. Erschienen waren einige 40 Mitglieder, die mit lebhaftem Interesse den Ausführungen des Vorsitzenden Herrn Prof. Nagel folgten, der in scharfen Umrissen die Geschichte des Vereins zeichnete. Derselbe war im Jahre 1827 durch einige 20 angesehene Bürger unserer Stadt ins Leben gerufen worden, um für die Hebung des Gewerbefleißes zu wirken, und im Februar 1828 wurden die ersten Statuten des Vereins ausgegeben, deren wichtigste Paragraphen die Einrichtung einer Gewerbeschule betrafen. Dieselbe sollte in eine Unterklasse mit einem besoldeten Lehrer und zwei Oberklassen mit je 6 unbesoldeten Lehrern für Mathematik, Zeichnen und gewerblichen Unterricht getheilt werden; charakteristisch ist hier die Bestimmung, daß die Lehrer der einzelnen Fächer einander abwechseln sollten und an dieser alle ersprießliche Thätigkeit lahmlegenden Bestimmung dürfte die Einrichtung der beiden Oberklassen auch gescheitert sein; dieselben bestanden nur wenige Monate, während die Unterklasse bis zum Jahre 1837 segensreich wirkte. Unter den Lehrern wurde auch der Gelbgießer Jakob Schichau genannt. Im Jahre 1834 veranstaltete der Verein eine relativ gut beschickte Gewerbe-Ausstellung, auf welcher u. A. eine kleine Dampfmaschine Aufsehen erregte, die von Ferdinand Schichau, welcher damals in einem technischen Institut in Berlin sich befand, construirt war. In den 30er Jahren gelangte der Verein zu hoher Blüthe, erlitt jedoch in den 40er Jahren einen starken Rückgang. Erst mit dem Beginn der 60er Jahre machte sich wieder ein regeres Leben innerhalb des Vereins bemerkbar, es wurden neue Statuten ausgegeben und in der Mitte der 70er Jahre gelangte der Verein zur höchsten Blüthe mit einer Mitgliederzahl von mehr als 450 Personen. Inzwischen hat sich wieder ein Rückgang bemerkbar gemacht und gegenwärtig zählt der Verein nur 271 (?) Mitglieder — eine Zahl, die allerdings wieder einen kleinen Fortschritt gegenüber dem Vorjahre (255 Mitglieder) bedeutet. Die neueren, für die Geschichte des Vereins wichtigen Vorgänge, die Veranstaltung der Ausstellung im Jahre 1891 ꝛc. sind ja allen unseren Lesern noch in Erinnerung und können hier übergangen werden. Der Vorsitzende warf dann einen Ausblick in die nächste Zukunft des Vereins, der recht trübe anmuthete. Der Verein ist thatsächlich obdachlos, nachdem die Stadt es vorgezogen hatte, das Haus am Alten Markt auszubieten und von einem freihändigen Verkauf an den Verein zum Preise von 20,000 Mk. abzusehen. Man kann dieser Thatsache gegenüber einer flüchtigen Anwandlung von Bitterkeit sich kaum erwehren. Gewiß hat die Stadtverwaltung um den Verein sich verdient gemacht, indem sie ihm 66 Jahre den Sitzungssaal der Stadtverordneten kostenlos überwies; aber der Verein hat dafür überreich vergolten durch sein rastloses Bemühen zur Hebung des Gewerbefleißes, er hat Anregung in weiteste Kreise getragen und mit Aufopferung an der Förderung des Gemeinwohls mitgearbeitet. Heute hört die Unterstützung der Stadt voraussichtlich ganz auf, die Thätigkeit des Gewerbevereins aber wird noch recht, recht lange währen zum Nutzen unserer Bürger und deren Söhne. Dieser Thatsache gegenüber ist wohl die Frage nicht unberechtigt, ob die Stadtverwaltung wirklich nicht in der Lage war, in einen freihändigen Verkauf zu willigen, ob sie fürchten mußte, die Zustimmung der Stadtverordneten nicht zu erlangen, wenn sie den etwaigen Mehrerlös aus dem Hause preisgab zu Gunsten des Vereins, der nie eine Subvention empfangen hat und nie erhalten wird. — Doch das ist ja nun vorüber und der Verein muß sich nach einem anderen Unterkommen umsehen. Auf eine an den Magistrat ergangene Bitte des Gewerbevereins, ihm die Räume des Standesamtes zur Benützung zu überlassen, war bekanntlich in der vorletzten Sitzung der Stadtverordneten einem Magistratsantrag zugestimmt worden, wonach dem Verein die genannten Räume auf ein halbes Jahr und auf 4wöchentliche Kündigung überlassen werden sollten. Da der Verein nun selbst die ganze Einrichtung mit Einschluß der Gasleitung auf seine Kosten herstellen müßte, die Kosten hierfür aber so hoch sind, daß deren Aufwendung gegenüber der kurzen Zeit und der durch die Kündigungsklausel geschaffenen Unsicherheit nicht räthlich erscheint, so wurde gestern vorläufig beschlossen, von dem Entgegenkommen des Magistrats keinen Gebrauch zu machen, dafür aber einen Vertrag mit dem Besitzer des Gewerbehauses einzugehen, wonach der kleine Saal dieses Etablissements für den kommenden Winter gemiethet wird. Nachdem der Herr Vorsitzende noch zu recht lebhafter Mitarbeiterschaft an den Bestrebungen des Vereins mit warmen Worten aufgefordert und der Stadt Dank für die bis dahin bewiesene Gastfreundschaft ausgesprochen hatte, wurde die Sitzung geschlossen.

* **Zur Kaiser-Parade** erfahren wir, daß etwa 20,000 Mann in zwei Treffen in Parade stehen werden. Der Parademarsch erfolgt zwischen Sr. Majestät und der Tribüne. Links von der Tribüne befindet sich ein abgegrenzter Wagenplatz, zu welchem das Königl. General-Commando selbst die Karten ausgiebt, rechts von der Tribüne halten Privat-Equipagen (Wagenplatz I), daneben ist ein abgegrenzter reservirter Stehplatz und ein Wagenplatz (II), auf welchen Wagen aller Art auffahren können. Wagen ohne Karten werden zum Paradefelde überhaupt nicht zugelassen. Es ist auch dafür gesorgt, daß das Publikum während der circa 4stündigen Parade sich in kleinen Restaurations-Zelten erfrischen kann, welche an der Rückseite der Tribüne und auf den abgegrenzten Wagen- und Stehplätzen errichtet werden. Von allen Richtungen werden am 7. September Extrazüge in der Richtung auf Elbing abgelassen, so daß ein großer Theil unserer Provinz dem großartigen militärischen Schauspiel leicht und bequem beiwohnen kann.

Vakanzenliste. Magistrat in Zinten zum 1. Oktober ein Nachtwächter, 243 Mk. Gehalt. — Kaiserl. Postamt in Neustettin zum 1. Dezember Postschaffner, jährlich 900 Mk. Gehalt und 108 Mk. Wohnungsgeldzuschuß. Zwei Forstleute, welche Lust haben nach Rußland zu gehen und Kenntnisse in der Fasanenzucht haben, werden bei gutem Anfangsgehalt, freier Station und Reitpferd vom Forstmeister Rudolf Pömpki, z. Z. Bad Muskau, Ober-Lausitz gesucht. Abreise Oktober. — Hilfsförster, für Gebirgsforsten zum 1. Oktober cr., freie Wohnung, Feuernng, Beköstigung, Schußgeld, baares Gehalt 360 Mk. pro Jahr. Bewerbungen an die gräfl. Magnis'sche Forstverwaltung zu Ullersdorf, Grafschaft Glatz. — Hilfsjäger, für die Graf von Tschirschky-Renard'sche Forstverwaltung in Schewkowitz per Gr.-Strehlitz, O.-S. — Revierförster zum 1. Januar für das Revier Gr.-Döbbern (Herrschaft Branitz). Meldungen an das Rentamt zu Branitz, Post Cottbus. — Jäger, vom Rittergut Kladow bei Criwitz in Mecklenburg sofort oder später gesucht. Anfangsgehalt 240 Mk. und ca 100 Mk. sonstige Einnahme. — Stadt-Secretär zu Treptow (Rega). Nach sechsmonatiger Probezeit Anstellung auf Lebenszeit. Gehalt 1500 Mk. und 150 Mk. nicht garantirtes Nebeneinkommen, steigt bis 1650 Mk. — Bureau-Assistent beim Magistrat zu Elbing. Nach sechsmonatliger Probezeit Anstellung auf Lebenszeit. Anfangsgehalt 1300 Mk., nach 5 Dienstjahren 1500 Mk. und nach 10 Dienstjahren 1700 Mk. jährlich, außerdem 10 pCt. des Gehalts als Wohnungsgeld-Zuschuß. Gemeinde Secretär zu Meiderich zum 1. Dezember 1894. Nach 6monatiger Probezeit Anstellung mit 3monatlicher Kündigung. Gehalt 1200 Mark., im Falle der Verheirathung 300 Mark Miethsentschädigung. Das Gehalt steigt von 3 zu 3 Jahren um 150 Mk. bis zum Höchstbetrage von 1800 Mk. Stadtrechnerstelle beim Magistrat in Höchst a. M., Gehalt 2100—3600 Mk. — Zweite Secretärstelle beim Amtmann in Brackwede bei Bielefeld, Gehalt 1050—1200 Mk. Zweite Secretärstelle beim Magistrat in Heissen, Gehalt bis 1200 Mk. — Secretärstelle beim Magistrat in Witten. — Polizei-Inspectorstelle beim Magistrat in Bochum, Gehalt 3600—5200 Mk. Stadtkassenbuchhalterstelle beim Magistrat in Gnesen, Anfangsgehalt 1500 Mark und 10 Proc. Wohnungsgeldzuschuß. — Bureauhilfsarbeiterstelle beim Gemeinde-Vorstand in Friedenau, Anfangsgehalt 80 Mk. monatl. — Ingenieurstelle bei der kgl. Kanal-Commission in Münster i. W. — Bautechnikerstelle beim kgl. Baurath in Saarbrücken, Gehalt 150 Mk. monatlich. — Regierungsbaumeisterstelle beim Garnison-Bauamt II in Mainz. — Regierungs- oder Garnison-Baumeisterstelle bei der Garnison-Bauinspection in Metz, Gehalt 15 Mk. täglich. — Kreisbaumeisterstelle für den Kreis Flatow, Gehalt 2400 bis 3900 Mk. und 1800 Mk. Dienstaufwandsgelder. — Städtische Bauführerstelle beim Stadtbauamt in Osnabrück, Anfangsgehalt 150 Mk. monatlich. — Architektenstelle beim erzbischöflichen Bauamt in Karlsruhe, Gehalt 2000 Mk.

Unterstützung kaufmännischer Wohlfahrtseinrichtungen. In letzter Zeit haben verschiedene kaufmännische Korporationen und Firmen den Bestrebungen des Hamburger „Vereins für Handlungs-Commis von 1858", die darauf gerichtet sind, den deutschen Handlungsgehülfenstand in wirthschaftlicher und geistiger Beziehung zu fördern, in anerkennenswerther Weise ihre moralische und pekuniäre Unterstützung zu Theil werden lassen. Bis Ende v. Mts. sind bereits 9 Handelskammern und 136 bedeutende Hamburger und auswärtige Firmen, zum Theil mit namhaften Summen, dem Vereine als „Unterstützende Mitglieder" beigetreten. Inzwischen haben wieder die Herren Vorsteher der Kaufmannschaft zu Stettin (Handelskammer), sowie die Handelskammer zu Barmen ihren Beitritt angemeldet; ferner auch die „Hamburger Filiale der Deutschen Bank" mit einem bedeutenden jährlichen Beitrage, und zugleich deren Direktor, Herr Victor Koch, der dem 1858er Vereine und seinen Wohlfahrtseinrichtungen seit vielen Jahren ein lebhaftes Interesse und reges Wohlwollen entgegenbringt. Gewiß ist es ein erfreuliches Zeichen der Zeit, daß die eifrigen Bestrebungen der Handlungsgehülfen, durch kostenfreie Stellenvermittelung, Kranken-, Begräbniß-, Pensions-, Invaliden-, Wittwen-, Waisen-Kassen und dergleichen wohlthätige Einrichtungen ihre soziale Lage zu verbessern, seitens der kaufmännischen Korporationen und der bedeutenden Firmen die wohlverdiente Aufmerksamkeit und Unterstützung finden.

Personalien bei der Post. Zu Postagenten sind angenommen: Klock, Gutsbesitzer in Jaroschau (Bezirk Bromberg), Müller, Administrator in Gelens, Nöske, Lehrer a. D. in Groß Zirkwitz (Bezirk Bromberg). Angestellt sind als Postassistenten der Telegraphen-Anwärter Schillemeit in Thorn, der Postanwärter Seidler in Schneidemühl. Versetzt sind: der Postpraktikant Bach von Köslin nach Gera (Reuß), die Postassistenten Dück von Danzig nach Jablonowo, Haffke von Danzig nach Pr. Stargard, Schackwitz von Gumbinnen nach Johannisburg, Sehnert von Gelens nach Danzig. Die Postassistenten-Prüfung haben bestanden: die Postgehilfen Bobber in Graudenz, Kuleisa, Dziembowski, Swieczkowski in Thorn, Wulf in Danzig. Entlassen ist der Postgehilfe Kollmann in Graudenz.

Der Unterweichselgau des Kreises I der deutschen Turnerschaft, welcher aus den Turnvereinen zu Berent, Karthaus, Christburg, Danzig (2), Dirschau, Elbing, Graudenz, Pr. Holland, Langfuhr, Marienburg, Marienwerder, Mohrungen, Neufahrwasser, Neustadt, Neuteich, Oliva, Riesenburg, Rosenberg, Saalfeld, Pr. Stargard, Tiegenhof und Zoppot besteht, wird am Sedantage eine Turnfahrt nach dem „Thurmberge" im Kreise Karthaus unternehmen. Dort soll ein volksthümliches Wettturnen stattfinden, und in dem Gelände zwischen dem Thurmberge und dem Radaunethale werden Turn- und Kriegsspiele abgehalten werden.

Einführung denaturirter Kleie. Nachdem die preußischen Steuerbehörden durch Verfügung vom 31. Januar d. J. versuchsweise angewiesen worden waren, nicht denaturirte Kleie nur dann zollfrei einführen zu lassen, wenn deren Aschengehalt hinter einem bestimmten Prozentsatz nicht zurückbleibe, ist diese Bestimmung unter dem 30. März d. J. theils gemildert,

theils verschärft und neuerdings durch Bundesrathsbeschluß auf das ganze Reich ausgedehnt worden. Sie ist aber einer zu weit gehenden fiskalischen Vorsicht entsprungen und führt für den Einfuhrhandel zu unerträglichen Zuständen. In Betreff der Wichtigkeit dieses Handelszweiges für letztere braucht nur daran erinnert zu werden, daß im Jahre 1893 fast 500,000 Tonnen Kleie in Deutschland eingeführt worden sind. Das Vorsteheramt der Kaufmannschaft zu Stettin hat nun den Finanzminister um eine Aenderung der jetzt geltenden Bestimmungen gebeten, indem es hervorhebt: „Wir halten daher für die einzige nach jeder Richtung zweckentsprechende Lösung der Schwierigkeiten die Bestimmung, daß Kleie von weniger als 10 Procent Mehlgehalt als Kleie zugelassen, und daß probeweise entweder der Mehlgehalt in Apparaten, deren zuverlässige Herstellung der Technik ein Leichtes sein wird, auf mechanischem Wege oder der entsprechende Stärkegehalt mit den Hilfsmitteln der chemischen Analyse ermittelt werde."

In dem Grundgesetz der deutschen Turnerschaft werden, wie jetzt im Anschluß an das Breslauer Turnfest bekannt wird, einige bemerkenswerthe Abänderungen geplant, welche durch Vorgänge der jüngsten Zeit, insbesondere durch das Auftreten sozialdemokratischer Turnvereine, veranlaßt sind. Der Ausschuß der deutschen Turnerschaft hat einstimmig für die Satzungen der Vereine empfohlen, in das Grundgesetz die Pflege vaterländischer Gesinnung als Zweck aufzunehmen. Ferner hat man Bestimmungen angeregt, die den Ausschluß von Mitgliedern ermöglichen wegen eines Verhaltens, welches das turnerische Leben gefährdet oder politische Umtriebe begünstigt. Man empfiehlt weiter das Stimmrecht in allen den Verein und seine rechtliche Stellung betreffenden Angelegenheiten erst mit dem vollendeten 21. Lebensjahre und nur in rein turnerischen Angelegenheiten mit dem 18. Jahre eintreten zu lassen. Ueber den Ausschluß von Vereinen aus der deutschen Turnerschaft, sowie über die Pflege vaterländischer Gesinnung und das Fernhalten von politischen Bestrebungen wird dem nächstjährigen Turntage eine Vorlage gemacht werden.

Burggraf zu Dohna und sein Förster. Der Erb- und Burggraf zu Dohna hatte den Förster Marquardt 29 Jahre in seinen Diensten. Während dieser langen Zeit hat er sich nach der ausdrücklichen Bekundung seiner Vorgesetzten pflichteifrig und treu verhalten. Da stieß ihm im Jahre 1883 das Unglück zu, daß er sich bei der Verfolgung eines Wilderers durch einen von selbst losgegangenen Schuß seines Gewehrs verletzte und in Folge dessen dienstuntauglich wurde. Hierauf wurde der Förster Marquardt seines Dienstes entlassen und zu sofortiger Räumung seiner Dienstwohnung aufgefordert. Auf eine Vorstellung gegen diesen gräflichen Befehl erging folgender Bescheid:

„Der Förster Marquardt wird nochmals ernstlich aufgefordert, sich ein anderweitiges Unterkommen zu suchen, in welchem Falle er 150 Mark Pension pro Jahr erhält. Ist dies bis zum 1. Januar nicht geschehen, so wird er als Ortsarmer betrachtet, ihm das bisherige Einkommen entzogen und derselbe gegen Tagelohn beim Füttern des Viehes beschäftigt werden.

Lauck, den 3. November 1883.

Graf Dohna."

Der Förster Marquardt ließ sich indessen mit diesem Entscheid nicht abfertigen, sondern betrieb seine Angelegenheit energisch weiter und so wurde ihm d nn nachträglich die Zusicherung, bis zum 1. Januar 1887 jährlich 300 Mk., von da ab bis 1892 240 Mk., bis 1896 jährlich 180 Mk. und dann 150 Mk. ausgezahlt zu erhalten, ertheilt. „Am 1. Januar 1884," heißt es in dem betreffenden Schriftstück weiter, „hat er seine Wohnung zu räumen, sonst kommt er als Tagelöhner in die Nachbarschaft und seine Frau als Milcherin in den Kuhstall. Lauck, 28. November 1883. Graf Dohna." In einem sehr ehrerbietig gehaltenen Schreiben dankte der Förster und bat um amtliche Feststellung der ausgesetzten Pension, weil er sonst nirgends angenommen werden würde. Dann bat er um Gewähr der letzten Pension von 150 Mk. für seine ihn überlebende Wittwe. Graf Dohna resolvirte unter dem 5. Dezember 1883:

„urschriftlich mit dem Bemerken zurück, „daß die Frau, wenn sie allein übrig bleibt, in Arbeit gehen muß, soweit ihre Kräfte reichen; ist sie endlich ganz arbeitsunfähig, spaziert sie ins Hospital."

Der mit dieser kärglichen Pension entlassene Förster Marquardt vermochte schließlich sein Leben kaum noch zu fristen und bat im Jahre 1891 um eine weitere Unterstützung. Er wurde mit seinem Gesuch in dem nachfolgenden Schreiben abgewiesen.

Lauck, den 15. 4. 1891.

„Auf Ihr Schreiben, betr. die Bitte um Unterstützung, erwidere Ihnen, daß dazu für mich keine Veranlassung vorliegt. Sie haben eine auskömmliche Pension. Wenn dieselbe nicht reicht, was nur bei sehr schlechter Wirthschaft der Fall sein kann, so hat der Orts-Armenverband Sophienthal gesetzlich einzutreten, falls Sie nicht auch, da Sie eine Klebekarte haben, auf Grund des Attestes vom Arzt Invalidenunterstützung vom Staat erhalten können. Sie sind also durch die Gesetze, auch wenn Sie gar keine Pension erhielten, durchaus vor Mangel geschützt.

Graf Dohna-Lauck."

Als nun der pensionirte Förster sich in diesem Jahre an den Kaiser wandte, weil er der Meinung war, der Kaiser müsse ihm helfen, wurde dem p. Marquardt durch den Landrath im April ein Bescheid, daß der Erb- und Burggraf zu Dohna zu keinen weiteren Leistungen angehalten werden könne. „Ist Ihre Noth", so hieß in dem landräthlichen Schreiben, „wirklich eine so drückende, so muß ich Ihnen anheimgeben, die öffentliche Armenpflege in Anspruch zu nehmen." (D. Z.)

*** **Verhaftungen.** Gestern Abend wurde ein in der Kürschnerstraße wohnhafter Schuhmacher verhaftet, weil er auf seinen Schwiegersohn aus Anlaß eines Familienzerwürfnisses zweimal geschossen, eine gefüllte Flasche nach ihm geworfen und ihn in gefährlicher Weise bedrohte. Der Vorfall, welcher auf dem Schiffsholm stattfand, hatte einen großen Menschenauflauf zur Folge. Der bedrohte Schwiegersohn soll von einem Schuß getroffen worden sein. — In der verflossenen Nacht wurde ein mehrfach vorbestrafter Mensch in der Königsbergerstraße verhaftet, weil er sich dort in die Wohnung einer Dirne begeben hatte, dieser die Betten zerschnitten, die Federn ausgeschüttet und verschiedene Sachen zertrümmert hatte, wobei er laut brüllte und die nächtliche Ruhe störte.

M **Hausverkäufe.** Die der Rentiere v. Sandes gehörigen Grundstücke Leichnamstraße Nr. 83 und Angerstraße Nr. 53A sind für den Kaufpreis von 23,000 Mk. in den Besitz des Oekonom Hermann Moeck in Tharden übergegangen.

*** **Diebstahl.** Einem auswärtigen Schiffskapitain wurde gestern Nachmittag aus der offenen Kajüte seines z. Z. hier befindlichen Schiffes eine silberne Taschenuhr gestohlen. Als Dieb wurde der 16 Jahre alte Schiffsjunge Franz K. hierselbst ermittelt und verhaftet.

Neuer Gymnasialdirektor. Der Direktor am Progymnasium zu Pr. Friedland, Dr. Paul Brennecke, ist zum königl. Gymnasialdirektor ernannt und für das Direktorat des Gymnasiums zu Marienburg in Aussicht genommen.

Lehrer-Compagnie. Wie im vorigen, so wird bekanntlich auch in diesem Jahre die zweite, sechswöchige Uebung der Volksschullehrer unserer Provinz in Danzig stattfinden. Die Uebung dauert vom 20. September bis 31. Oktober incl., und zwar werden die Lehrer in der Wiebenkaserne internirt werden. Herr Hauptmann Alberti ist zum Chef der Lehrer-Compagnie ernannt worden.

ä **Schöffengericht.** Der Knecht Julius Hube aus Elbing mißhandelte Ende April zu Wickerau mit einem Striegel seinen Brodherrn und einen Verwandten desselben; es werden ihm dafür 5 Wochen Gefängniß diktirt. — Der hiesige Maurergeselle Friedrich Kahl warf im Monat Juli Kau- und Schnupftabak, die er in ein Couvert gewickelt hatte, über die Gefängnißmauer für die Gefangenen. Da der Verkehr mit Gefangenen verboten ist, so wird er mit 15 Mk. Geldstrafe belegt. — 6 Mk. Geldstrafe evtl. 2 Tage Haft erhält der Arbeiter Krause zuerkannt wegen desselben Vergehens. Er hatte in einer Verhandlung vor dem Schöffengericht am 1. Mai einem Gefangenen Kautabak zugesteckt. — Der Handlanger Gustav Richtsteg warf am 7. Mai einem anderen Arbeiter ein Ziegelstück an den Kopf, so daß eine stark blutende Wunde entstand. Er wird mit 14 Tagen Gefängniß bestraft. — Die unverehelichte Aufwärterin Maria Piasnack entwendete am 30. Juli ein Paar Lederschuhe und wird dafür zu 1 Woche Gefängniß verurtheilt, dagegen von der Anschuldigung, mehrere Kleidungsstücke gestohlen zu haben, freigesprochen.

Sport.

Auf dem Rad nach Konstantinopel. Der Meisterschafts-Tourenfahrer Heinrich Kurz, Lehrer in Langenlois, hat am 15. Juli von Wien aus auf dem Zweirade eine Fahrt nach Konstantinopel angetreten, von welcher er am 16. d. Mts. wohlbehalten wieder in Langenlois eintraf. Kurz hat den Weg bis Konstantinopel in 10½ Tagen zurückgelegt und war am 25. Juli, Mittags, in Konstantinopel angekommen. Den 1671 Kilometer langen Weg hatte er in 114 Stunden 25 Min. gefahren. Auf seiner Fahrt durch Oesterreich und Ungarn fand er überall die beste Aufnahme; besonders gastfreundlich erwiesen sich ihm die ungarischen Sportgenossen. Jenseits der österreichischen Grenzen freilich war die Situation eine andere, und klagt Herr Kurz am meisten über die elenden Straßen, auf denen er seinen Weg suchen mußte. Doch das Wagniß ist gelungen, und allein, ohne Gefährten auf sich selbst angewiesen, hat er, unwirthliche Gegenden durcheilend, sein Ziel erreicht. Nach mehrtägigem Aufenthalte in Konstantinopel machte er die Heimreise über Athen nach Venedig zu Schiff. Von dort kehrte er auf dem Rad nach Wien und nach Langenlois zurück.

Der Aufbruch zur Sommerreise.*)

Eine peinliche Scene.

Der Familienvater (zu seiner Familie):

Also sieben große Colli haben wir und zwei kleine? Dazu kommen einundzwanzig Stück Handgepäck. Diese vertheilt unter euch nach Billigkeit, oder rathet sie aus. Was mich betrifft, so will ich eine Semmel einstecken und eine Schachtel mit schwedischen Streichhölzern unter den Arm nehmen. — Wer ruft mich? Was wollt ihr von mir? Ich soll kommen und mich auf den großen Korb setzen, weil er sonst nicht zugeht? Kann denn Jette nicht sitzen? — Wie? Jette ist zum Posamentier geschickt, um für 10 Pfennig Klammernadeln zu holen? Ein genialer Einfall, Jette an diesem Morgen wegzuschicken, und zwar nach einem Artikel, der in jedem Walde zu haben ist! Ich wollte, sie käme erst wieder, wenn wir schon fort sind! — Nun, ich will ja sitzen; ich komme ja schon. Das erste Mal daß ich sitze! Ich darf doch rauchen dabei?

So! Der Korb ist zugesessen. Jetzt wäre es aber auch Zeit, daß die Droschken kämen. Sie werden doch richtig bestellt sein? Wenn sie nun aber nicht kämen — was dann? — Was ist schon wieder los? Wo fehlt es schon wieder? — Also das Vorhängeschloß zum Koffer schließt nicht? Natürlich schließt es nicht, weil es verdreht ist! Und natürlich muß es verdreht werden, wenn es euch und das Treiben hier ansieht! — Was ihr thun sollt? Ein anderes Schloß nehmen sollt ihr. Ihr habt keins? Da ist doch eins vor dem Keller! — Dann wird aus dem Keller Alles gestohlen? — Laßt es doch gestohlen werden! Es ist so nur noch Façonwein unten. Wenn den Dieben danach hundeelend wird, haben sie's selbst zu verantworten; ich habe sie nicht eingeladen!

Unsere Droschken kommen und kommen nicht! Und dabei fährt schon eine schwerbepackte nach der andern vorbei nach dem Bahnhof! Da fahren Krauses — jetzt kommen Müllers — jetzt kommt Schmidt; das sind schon drei. Da kommt Meyer — Nr. 4! Und da Schultze — Nr. 5! Hurrjöh, was hat Schultze schwer geladen! Die Amme mit den Zwillingen auf dem Bock, und im Wagen der eine lange Junge der Quere nach! Auf der anderen Seite stehen seine Füße über, auf der andern der Kopf. Und oben auf dem Verdeck das bischen Koffer! Und hinten noch ein Kinderwagen angebunden und mit einem wirklichen Kinde drin! Wenn nur nicht die Strippe reißt oder es sonst ein Unglück giebt!

Jetzt fahren auch schon Lehmanns vorüber. Das ist unser Unglück, denn die kommen immer zu spät. — Ihr seid doch alle fertig, für den Fall, daß die Droschken kommen sollten, was ich allerdings nicht glaube? Seid ihr selbst auch alle da? Ihr müßt euer neun sein, ich zähle aber nur acht. Wer fehlt denn? Hätt' ich euch mir doch aufgeschrieben! Wer kann denn da fehlen! Hatten wir nicht ein Kind Namens Gustel? Wo ist Gustel? Ich sehe ihn nicht. Seht doch nach, ob ihr ihn nicht mit den Schirmen und Plaids geschnürt habt! Hoffentlich liegt er nicht unten im Koffer? — So, da kommt er. In der Küche war er und hat sich einen Topf mit Blaubeermus über den Kopf gegossen. Das ist ja herrlich, daß paßt ja gerade für die Reise! Oder paßt es nicht? Ich bin wahrhaftig im Zweifel. — Was? Ihr wollt ihn noch schweseln? Nein, dazu ist keine Zeit mehr. Er soll nicht geschwefelt werden, er soll mitkommen, wie er ist. Aber nehmt euch in acht vor ihm, er färbt ab!

Jetzt gebe ich die Droschken auf! Nein doch! Ich will einmal gar nicht nach ihnen aussehen, ich will so thun, als wäre es mir vollkommen gleichgültig, ob sie kommen oder nicht; das lockt sie vielleicht herbei. — Nun, was macht ihr denn da? Ihr seid ja schon wieder beim Auspacken! Ach so! Hulda hat ihre Albums vergessen, die müssen noch in den großen Korb hinein, und zwar ganz zu unterst. Das ist ja reizend! Habt ihr auch sonst nichts vergessen? Die sämmtlichen Bücher sind doch eingepackt? Wollt ihr denn nicht die Ofenvorsetzer und die Alabastervasen mitnehmen? Und wie wär's mit dem Kronleuchter und mit den Blumentischen? Um Himmels willen! Da stehen ja die Büsten von Schiller und Goethe und die Venus von Milo! Schnell in den Korb mit ihnen!

Da sind die Droschken! Donnerwetter! Die Droschkenkutscher stehen da und unterhalten sich mit dem Milchmann über das neueste Theaterstück. Und dabei ist es die höchste Zeit! Schwerebrett, Leute! So kommt doch und tragt die Sachen hinunter! — Horch! Langsam kommt es heraufgetrappelt. — Hier, nehmt die Sachen und werft sie vom Balkon auf die Straße! Wir haben keinen Augenblick Zeit zu verlieren.

Jetzt wird aufgepackt — langsam — langsam. Jetzt fällt der Bettsack nach der einen Seite herunter, jetzt nach der andern. — Jetzt wissen sie nicht, wo sie mit dem großen Koffer hin sollen! Jetzt bemerkt man, daß der eine Hutkasten offen ist! Jetzt fällt Herrmann mit dem Eßkorb hin. Die Weinflasche zerbricht, und der Margaux, mein einziger Trost, läuft in die Butterbrode.

Wie nobel, in zwei Droschken nach dem Bahnhof zu fahren! eigentlich gehörte dazu ein Vorreiter oder noch besser ein Nachreiter, um die herunterfallenden Gepäckstücke aufzulesen.

Jetzt ist es so weit, daß ich einsteigen. Was vergessen ist, sei vergessen! Ich sah oben noch ein paar Sachen stehen und werde mich hüten, daran zu erinnern. Jetzt noch die drangvolle Fahrt und die Angst auf dem Bahnhof, und dann, als Belohnung für alles Ausgestandene, vier Wochen hindurch kein ordentliches Bett und kein guter Bissen.

Also los jetzt!

*) Aus den neuesten Humoresken von Joh. Trojan (Leipzig, Liebeskind).

Sprechsaal.

(Für alle Zuschriften in dieser Rubrik übernimmt die Redaktion nur die preßgesetzliche Verantwortung.)

An die geehrte Redaktion der „Altpr. Zeitung."

Bitte Nachfolgendes in Ihrem werthen Blatte aufzunehmen:

Mehrere Bürger, welchen auch einst die Ehre zu Theil war, dem Soldatenstande anzugehören, erlauben sich an die Hochwohll. Stadtverwaltung die Bitte zu richten, ob es nicht in Anbetracht der voraussichtlichen großen Märsche, welche die Truppen ausführen müssen, und dazu noch der großen Hitze ausgesetzt sind, vom hygienischen und sanitären Standpunkt aus nicht zweckentsprechend wäre, wenn auf den einzelnen Chausseen, welche in die Stadt führen, Erfrischungsstationen für das Militär errichtet würden, in Form von erfrischenden Getränken, bestehend in Limonaden- oder Essigswasser ꝛc.

Wie segensreich dieses für die einrückenden Truppen ist, beweist die Thatsache, wie lobenswerth und dankbar es seiner Zeit in Berlin anerkannt wurde anläßlich des Einzuges der zurückkehrenden Armee vom österreichischen Feldzuge im Jahre 1866 sowie der des französischen Feldzuges am 16. und 17. Juni 1871.

Jeder, der seiner Zeit den Einzug mitgemacht hat, oder anwesend war, wird zugeben, wie wohlthuend es war, als die Armee kurz vor Berlin (Tempelhoferfeld) nach dem zurückgelegten Marsch sich erfrischen konnte, bevor sie in Berlin einrückte.

Wir glauben auch, daß Organisationen hier genügend bestehen, welche es sich zur Ehre schätzen würden, wenn ihnen solch würdiger Auftrag seitens unserer Stadtverwaltung übertragen würde.

Wir glauben ferner, daß der hiesige Krieger-Verein sowie der Verein zum rothen Kreuz oder der Vaterländische Frauen-Verein sich dieses zur Ehre rechnen würde, wenn ihnen solch ehrenvoller Auftrag seitens unserer Bürgerschaft resp. der Vertretung zur Ausführung übertragen wird und wenn allseitig der gute Wille vorhanden ist, dann kann es auch nicht schwer fallen, die Mittel herbeizuschaffen.

Wir richten infolgedessen die Bitte an unsere Herren Stadtverordneten, in der nächsten Sitzung vor dem Manöver obigen Wunsch in Erwägung zu ziehen.

Hochachtungsvoll

H. K. C. B. L. M. W. R.

Telegramme

der

„Altpreußischen Zeitung."

Wien, 21. August. Nach einer Meldung aus Rom, welche der „Politischen Corresp." zugegangen, wird das Gerücht von einer bevorstehenden Verlobung des italienischen Kronprinzen dementirt.

Fiume, 21. August. In Folge einer heftigen Bora, welche hier wüthet, nimmt der Brand der Hafenmagazine wieder einen bedrohlichen Umfang an. Aus Pola langte die große Marine-Dampfspritze zur Mitwirkung beim Löschen des Feuers hier an.

Venedig, 21. August. Der Notar Vinzenzo Taranto wurde bei Giola di Colle erschossen aufgefunden. Der Mord wird auf politische Parteirache zurückgeführt.

Salonichi, 21. August. Der Kronprinz von Italien ist auf der Yacht „Gajola" incognito hier eingetroffen und hat sich von hier aus nach Athos begeben.

Warschau, 21. August. Wie verlautet, wird der Zar anläßlich der Vermählung des Thronfolgers alle wegen Theilnahme an der Kilinskifeier Verurtheilten begnadigen.

London, 21. August. Nach hier eingetroffenen Meldungen aus Tahu sollen japanische Torpedoboote mit großer Kühnheit und Geschicklichkeit mehrere Nächte hintereinander in den Hafen von Weihaiweih, der bekanntlich von den Chinesen mit Torpedos und Barrieren geschützt, eingedrungen sein und genaue Besichtigungen angestellt haben. Man schließt daraus, daß ein größerer Angriff zu Wasser und zu Lande von Seiten der Japaner auf Weihaiweih vorbereitet werde.

London, 21. August. Der „Standard" berichtet aus New-York, die Tarifgesetze seien so schlecht redigirt, daß eine neue Berathung der Bill in der nächsten Tagung des Senats absolut nothwendig sei.

Liverpool, 21. August. Nachrichten aus Benin (Afrika) zufolge mußten mehrere Kriegsschiffe und Truppen nach dem dortigen englischen Schutzgebiete abgehen, weil daselbst ein Aufruhr ausgebrochen ist.

Lissabon, 21. August. Blättermeldungen zufolge ist in Afrika zwischen den Behörden des Kongostaats und den eingeborenen Portugiesen Konflikt ausgebrochen, da letztere von den kongolesischen Behörden in den Militärdienst eingestellt worden sind. — Die Verwaltung des Kongostaates erhielt bisher keine Mittheilung über den von portugiesischen Blättern gemeldeten Grenzzwischenfall am Kongo. Man erklärt diese Nachricht damit, daß die Mayombogegend noch sehr unruhig und daß es möglich sei, daß einige Eingeborene der portugiesischen Besitzungen die Grenze des Kongostaates überschritten hätten. Der Zwischenfall habe aber jedenfalls keine große Bedeutung, da sonst die Kongoverwaltung bereits telegraphische Meldung erhalten hätte.

New-York, 21. Aug. 100,000 Neger sind im Begriff, die Vereinigten Staaten zu verlassen und nach Liberia zurückzukehren, da sie einsehen, daß sie in den Vereinigten Staaten niemals dieselben Rechte wie die Weißen erlangen können.

Börse und Handel.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 21. August, 2 Uhr 45 Min. Nachm.

Börse: Ruhig. Cours vom	20./8.	21./8.
3½ pCt. Ostpreußische Pfandbriefe	99,30	99,25
3½ pCt. Westpreußische Pfandbriefe	99,50	99,40
Oesterreichische Goldrente	100,40	100,20
4 pCt. Ungarische Goldrente	99,70	99,40
Russische Banknoten	219,25	219,45
Oesterreichische Banknoten	163,90	163,95
Deutsche Reichsanleihe	106,10	106,10
4 pCt. preußische Consols	105,80	105,90
4 pCt. Rumänier	85,00	85,20
Marienb.-Mlawk. Stamm-Prioritäten	119,10	119, 0

Produkten-Börse.

Cours vom	20./8.	21./8.
Weizen September	141,00	139,70
November	142,00	141,00
Roggen September	122,50	121,00
November	123,50	122,00
Tendenz: Schwächer.		
Petroleum loco	18,60	18,60
Rüböl Oktober	44,50	44,30
November	44,50	44,30
Spiritus August	36,00	35,90

Königsberg, 21. August, — Uhr — Min. Mittags.
(Von Portatius und Grothe, Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L % exel Faß.

Loco contingentirt	53,60 ℳ	Brief.
Loco nicht contingentirt	33,00 „	„

Danzig, 20. August. Getreidebörse.

	ℳ
Weizen (p. 745 g Qual.-Gew.): schwächer. Umsatz: 150 Tonnen.	
inl. hochbunt und weiß	127—129
„ hellbunt	126
„ Transit hochbunt und weiß	98
„ hellbunt	96
Termin zum freien Verkehr Sept.-Okt.	131,50
Transit	96
Regulirungspreis z. freien Verkehr	128
Roggen (p. 714 g Qual.-Gew.): unver.	
inländischer	104
russisch-polnischer zum Transit	69
Termin Sept.-Okt.	107,50
Transit „	72,50
Regulirungspreis z. freien Verkehr	104
Gerste: große (660—700 g)	100—106
kleine (625—660 g)	82
Hafer, inländischer	110
Erbsen, inländische	110
Transit	93
Rübsen, inländische	176

Königsberger Getreide- und Saatenbericht.

Königsberg, 20. August.

Zufuhr: 57 inländische, 110 ausländische Waggons.

Inländisch, Mk. pro 1000 kg.

Weizen (pro 85 Pfd.) unverändert, hochbunter 775 g (131pfd.) 130 ℳ (5,50), 789 g (133/34pfd.) 131 ℳ (131pfd.) 130 ℳ (5,50), 789 g (133/34pfd.) 131 ℳ (5,50), 808 g (135/36 pfd.) 131½ ℳ (5,60), 808 g (5,55), 800 g (135/36 pfd.) 131½ ℳ (5,60), 808 g (137pfd) 813 g (137/38pfd.) 134 ℳ (5,70), bunter 762 g (128/29pfd.) 125 ℳ (5,30), 762 g (128/29pfd.) blauspitzig 108 ℳ (4,60), 770 g (130pfd.) blauspitzig 113 (4,80), rother 775 g (131pfd.) mit Roggen besetzt 122 ℳ (5,20), Sommer- 792 g (134pfd.) 128 ℳ (5,45).

Gerste (pro 70 Pfd.) flau.

Hafer (pro 50 Pfd.) feiner behauptet, abfallender flau 105 ℳ (2,60), 106 ℳ (2,65), 108 ℳ (2,75) 112 ℳ (2,8) bis 115 ℳ (2,85).

Leinsaat (pro 70 Pfd.) mittel 150 ℳ (5,25).

Ausländisch unverzollt, Mark pro 1000 kg.

Weizen rother 768 g (133pfd.) 788 g (133pfd.), 799 g (135pfd.) 94 ℳ, 784 g (132/33pfd.) bis 797 g (135pfd.) 92 ℳ, 768 g (133pfd.) 797 g (135pfd.) 93 ℳ, 808 g (137pfd.) 93,50, 95 ℳ, 722 g (121pfd.) bis 727 g (122pfd.) gering 75 ℳ.

Hafer 80, 84, 87 ℳ, alter mit Geruch 63 ℳ.

Verfälschte schwarze Seide. Man verbrenne ein Müsterchen des Stoffes, von dem man kaufen will, und die etwaige Verfälschung tritt sofort zu Tage: Aechte, rein gefärbte Seide kräuselt sofort zusammen, verlöscht bald und hinterläßt wenig Asche von ganz hellbräunlicher Farbe. — Verfälschte Seide (die leicht speckig wird und bricht), brennt langsam fort, namentlich glimmen die „Schußfäden" weiter (wenn sehr mit Farbstoff erschwert), und hinterläßt eine dunkelbraune Asche, die sich im Gegensatz zur ächten Seide nicht ekräuselt, sondern krümmt. Zerdrückt man die Asch der ächten Seide, so zerstäubt sie, die der verfälschten nicht. Die **Seiden-Fabrik G. Henneberg** (k. k. Hoflief.), **Zürich,** versendet gern Muster von ihren ächten Seidenstoffen an Jedermann, und liefert einzelne Roben und ganze Stücke porto- und zollfrei in's Haus

Medicinische Thees, als: Pfeffermünz-, Krausemünz-, Tausendgülden-, Cardobenedikten-, Camillen-, Stiefmütterchen, Salbei-, Schwarzwurzel-, Eibisch-, Entian-, Galgant-, Calmus- etc., billigst bei **Bernh. Janzen.**

Elbinger Standesamt.

Vom 21. August 1894.

Geburten: Fabrikarbeiter Reinh. Eichler T. — Galvaniseurmeister Carl Schneider T. — Former Wilhelm Barwich S. — Fabrikarbtr. Richard Gottschalk T. — Schmied Stanislaus Ochocki S.

Sterbefälle: Arbeiter Wilhelm Schiskowsky T. 9 M. — Friseur Emil Fischer T. 7 J. — Schmied Gustav Czibora S. todtgeb.

Statt besonderer Meldung.

Gestern früh 5½ Uhr verschied, fern von der Heimath, in Bad Neuenahr mein innig geliebter Mann, unser guter Vater, Sohn, Bruder und Onkel, der Kaufmann

August Witting

im 55. Lebensjahre.

Elbing, den 21. August 1894.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Ressource Humanitas.

Mittwoch, den 5. September cr., Abends 8 Uhr:

BALL.

Der Vorstand.

Liederhain.

Bekanntmachung.

Zum Verkauf des Grummets auf dem III. Loose des Administrationsstückes Holm bei Zeyer (ca. 50 Morgen culm.) steht am

Dienstag, den 28. August d. J., Nachm. 2 Uhr,

im **Gasthause des Herrn Kling in Zeyer** Termin an, zu welchem Käufer hiermit eingeladen werden.

Elbing, den 16. August 1894.

Der Magistrat. Kämmerei-Verwaltung.

Servelat-Wurst

in frischer Waare und bekannter vorzüglicher Qualität wiederum vorräthig bei

W. Dückmann.

Blaustein

zum Beizen des Saatweizens empfiehlt

Rudolph Sausse.

Ausverkauf.

Um mit meinem

Rest-Waaren-Lager

schleunigst zu räumen, verkaufe **zu jedem nur annehmbaren Preise.**

Adolf Bukau,
Goldschmied,
38. Junkerstraße 38.

Reisfuttermehl

von M. 3 pr. 50 Ko. an, nur waggonweise.

G. & O. Lüders,
Dampfreismühle Hamburg.

Künstliche Zähne

unter mehrjähriger Garantie.

Plombiren 2c.

Adolf Bukau,
38. Junkerstraße 38.

Fremdenseife

empf. à **5, 10** u. **20** Pf. p. St.

Bernh. Janzen.

Verlag von FR. EUGEN KOEHLER, Gera-Untermhaus, Reuss j. L.

M. Schulze's
Orchidaceen
Deutschlands, Oesterreichs u. der Schweiz.

Demnächst vollständig in **12 Lieferungen à 1 M.**

In eleg. Orig.-Einband **15 M.**

Einzig neueres Werk, unt. Mitwirkg. hervorragender Kenner herausgegeb. Mit 100 Chromotafeln.

Prof. Thomé's
Flora
von
Deutschland, Oesterreich und der Schweiz.

45 Lieferungen à **1 M.**
oder 4 eleg. Halbfranzbände **54 M.**

Stark verbreitetes geschätztes Werk.

Mit 616 Chromotafeln.

Unsere
Heilpflanzen,
ihr Nutzen und ihre Anwendung im Hause.

92 Chromobild. m. Text v. **Schimpfky.**
5,50 M., geb. **6,50 M.**

Die wichtigst. Giftgewächse.

27 Chromotaf. u. Text v. demselben.
2,25 M., geb. **2,75 M.**

Ein vorzügl. Getränk für Truppen

ist schwarzer Kaffee. Ich empfehle für diesen Zweck anläßlich des Manövers **rein gebrannt. Kaffee à 1,40 p. Pfd.,** bei 10 Pfd. à 1,35.

Bernh. Janzen, Mühlendamm.

Tapeten!

Naturelltapeten von 10 Pf. an,
Glanztapeten „ 30 „ „
Goldtapeten „ 20 „ „
in den **schönsten** und **neuesten** Mustern.
Musterkarte überall hin franko.

Gebrüder Ziegler
in **Lüneburg.**

Billets zur Tribüne: Numm. Sitzplatz I à 10 M.
„ „ II à 5 „
Es wird nur eine bestimmte Anzahl ausgegeben.
Equipagenplatz à 20 M.
Wagenplatz II. Kl. à 10 M.
Paradeplatz vis-à-vis dem Bahnhof Elbing.

Parade bei Elbing, 7. Sept.
Kaiser-Parade

Vorverkauf nebst Plan der Parade (Versand gegen Nachn.)
bei: **Herm. Laue,** Danzig, Langgasse. **A. Teuchert Nfg.,** Elbing, Schmiedestrasse.

Näh. wegen **Extrazügen nach Elbing** wird derzeit bekannt gegeben.

Vor Eintreffen

meiner neuen diesjährigen Strick-Wolle

verkaufe ich am Eingange meines Geschäfts-Lokals eine größere Parthie von

Wollen,

und zwar in

engl. melirt, schwarz u. farbig,

zu ganz bedeutend herabgesetzten Preisen.

Richtiges Zollgewicht.

Th. Jacoby.

Die allgemein als

schädlich anerkannten Eigenschaften des Bohnenkaffees werden aufgehoben durch

Kathreiner's Kneipp-Malzkaffee bester und gesundester Kaffee-Zusatz.

Kathreiner's Malzkaffee-Fabriken München.

Farben-Handlung

Richard Wiebe, Elbing,

Nr. 34. Heiligegeiststraße Nr. 34.

Maler-, Mauer-, Künstlerfarben, Pinsel, Lacke, Firniß etc.

billigst.

Dampfsägewerk Joh. Müller

Elbing, Speicherinsel

empfiehlt zu städtischen und ländlichen Bauten frei Baustelle resp. Waggon oder Ufer Elbingfluß hier:

Seiten- und wettergraue Bretter, Bohlen

zu herabgesetzten Preisen.

Mauerlatten, Schnittholz

in diversen Dimensionen und Holzarten zu bekannt billigen Preisen.

Trockene Maler- u. Maurerfarben, Lacke, Firniß, Pinsel, Schablonen, Kitt, Bronze

kauft man in bester Qualität am billigsten bei

J. Staesz jun.,

Königsbergerstraße 84 und Wasserstraße 44.

Spezialität: Streichfertige Oelfarben.

BUCH FÜR ALLE

Illustrirte Familienzeitung zur Unterhaltung und Belehrung, beginnt soeben einen neuen, seinen **dreißigsten Jahrgang** 1895. Das beliebte und weitverbreitete Journal behält auch im neuen Jahrgang, trotz der Vermehrung seiner Kunstbeilagen, den seitherigen billigen Preis von

nur 30 Pfennig für das Heft

bei. „Das Buch für Alle" wird von den meisten Buch-, Colportagehandlungen, Journalexpedienten 2c. geliefert. Wo der Bezug auf Hindernisse stößt, wende man sich an die

Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart.

7. Jahrgang! **Abonnements-Einladung** 7. Jahrgang!

auf den

Königsberger „Sonntags-Anzeiger"

pro 4. Quartal 1894.

Der Königsberger **„Sonntags-Anzeiger"**, als **einziges unabhängiges** Organ Königsbergs, bespricht **ohne Phrasendrescherei,** in knapper und bestimmter Weise, **in freiem und freimüthigem Sinne** die Fragen der Zeit und ist zugleich ein gänzlich objectiver Wegweiser in Bezug auf Kunst, Wissenschaft und praktisches Leben.

Fern von jedem sozialistischen Utopismus will der Königsberger **„Sonntags-Anzeiger"** im Sinne der alten, ehrlichen Freiheitsbestrebungen eines **Waldeck** die Unabhängigkeit des Bürgerthums fördern und der unberechtigten Suprematie in politischer und geistiger Beziehung zu wehren versuchen. Unter der Devise:

„Vor Allem das Volk!" will das Blatt in friedlichem Streben **zur Verbreitung der Aufklärung, des vernünftigen Unabhängigkeitssinns und der Liebe zum Frieden** durch alle Schichten des Volkes beitragen.

Abonnement pro Quartal (bei der nächsten Postanstalt) **!!! nur 60 Pf. !!!** **Probenummern** (auch zur Propaganda in Ihrem Freundeskreise) stehen in jeder Anzahl gern **gratis und franco** zu Ihrer Verfügung.

Redaction und Expedition des Königsberger „Sonntags-Anzeiger",
Königsberg i. Pr., Kneiph. Langgasse 26 I.

E. Palm,
Berlin O. 27,
Geldschrank-, Kasetten- und Copirpressen-Fabrik.
— Preisl. gratis u. fr. —

16. Luxus-Pferde-Lotterie

zu Marienburg.

Ziehung am 27. September 1894.

Hauptgewinne:

8 compl. bespannte Equipagen mit 106 Reit- und Wagenpferden.

Im Ganzen **1900** Gewinne von zusammen **90,000** Mk.

Original-Loose à **1 Mark,** Porto und Liste 20 Pfg. (Einschreiben 20 Pfg. extra) empfiehlt und versendet

die Expedition der „Altpr. Ztg."

Keine Hosenträger!! Keine Riemen mehr!!

Der **Automat** — D. R.-P. —

Dieses neu erfundene Instrument, das am Rücktheile jeder Hose angeschnallt werden kann, macht Hosenträger u. Riemen vollständig entbehrlich. Die Vortheile sind augenfällig, denn nicht nur, dass man der Unbequemlichkeit des An- und Abknöpfens der Hosenträger enthoben ist, wird auch die ganze Haltung des Körpers eine viel freiere und ungezwungenere, da „der Automat" bei jeder Bewegung des Körpers, sogar bei *jedem Athemzuge* nachgiebt. Unentbehrlich für Jedermann, besonders für Turner, Radfahrer etc.

Preis M. 1.25, von 2 Stück an Franko-Zusend.

Nur zu beziehen von **Hermann Hurwitz & Co.,** *Berlin C., 2.* Klosterstrasse 49.

Ein wahrer Schatz

für die anglücklichen Opfer der **Selbstbefleckung** (Onanie) und **geheimen Ausschweifungen** ist das berühmte Werk:

Dr. Retau's Selbstbewahrung

80 Aufl. Mit 27 Abbild. Preis 3 Mark. Lese es Jeder, der an den **schrecklichen Folgen** dieses Lasters leidet, seine aufrichtigen Belehrungen **retten jährlich Tausende vom sichern Tode.** Zu beziehen durch das **Verlags-Magazin in Leipzig,** Neumarkt Nr. 34, sowie durch jede Buchhandlung.

Reinecke's Fahnenfabrik

Hannover.

Mannesschwäche

heilt **gründlich** und **andauernd**

Prof. Med. Dr. Bisenz
Wien IX.,
Porzellangasse 31a.
Auch brieflich.

Daselbst ist zu haben das Werk:

„Die männlichen Schwächezustände, deren Ursachen und Heilung."

Preis 1 Mk. 20 Pf. in Briefm. incl. Frankatur.

Statuten,
Mitgliedskarten,
Diplome.
Programme,
Eintrittskarten,

Für Vereine!

sowie sonstige **Vereins-Drucksachen** liefert in bester Ausführung zu billigen Preisen die Buch- u. Kunstdruckerei von

H. Gaartz,
Elbing.

4500 Mark

sind auf sichere Hypothek v. 1. Oktober ab von der **Allgem. Handwerker-Kranken-Kasse** hierselbst zu begeben. Näheres bei dem Unterzeichneten.

Monath, Ofenfabrikant.

Sehr gut erhaltene **Herrenkleider** zu verkaufen Gr. Lastadienstr. 7 und 8.

„Altpr. Zeitung."
Sommer-Fahrplan 1894.

Abfahrt nach Richtung Dirschau:
4,04 Vm., 7,25 Vm., 10,26 Vm., **10,56** V.
2,18 Nm., 6,45 Nm., 9,47 Nm., **10,12** Nm.
Königsberg:
7,06 Vm., 7,12 Vm., 10,06 Vm., 1,22 Nm.
5,39 Nm., 6,19 Nm., 12,16 Nachts
Mohrungen:
7,12 Vm., 10,06 Vm., 1,22 Nm.
6,19 Nm.
Osterode:
6,26 V., 10,32 V., 7,25 N.
Fett gedruckte sind Schnellzüge

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung".

Nr. 195. Elbing, den 22. August. 1894.

Schein und Sein.

Touristen-Novelle von P. von Bingo.

Nachdruck verboten.

26)

„Waih mir, wie der Herr Lieutenant einem doch können erschrecken", schrie Salomon Itzig, der hastig hinter einen Stuhl gesprungen war. „Aber es ist wahr, diese Kraft, diese Muskeln, der reine Kriegsgott auf dem Teutoburgerwald."

„Es hat sich ausgekriegert, Itzig; ich nehme den Abschied."

„Wie heißt Abschied?" fragte Itzig plötzlich, einen andern Ton anschlagend, „und darum haben der Herr Lieutenant mich herbestellt?"

„Darum, Itzig."

„Nu? Und mein Wechselche? Wie wird es mit meinem Wechselche?"

„Was soll damit werden, Itzig?"

„Ich frage, ob der Herr Lieutenant können mich bezahlen, ich habe gewartet lange genug. Da der Herr Lieutenant jetzt ziehen aus den bunten Rock, wo bleibt meine Sicherheit?"

„Also mir persönlich würde Salomon Itzig, der Wucherer, nichts borgen?"

„Sie sind ein schöner feiner Herr, aber auf die Figur? es ist ein prekäres Geschäft. Wären der Herr Lieutenant im Dienste geblieben, ist es eine andere Frage, dann muß der Herr Vater zahlen, wenn er nicht will, daß der Sohn bekommt den Abschied."

„Mit anderen Worten, mein Vater hat bisher den Credit genossen."

„Meine Zeit ist Geld", drängte Itzig, „können der Herr Lieutenant mich bezahlen?"

„Und wenn ich nun nicht könnte? Was dann?"

„Was dann? Der Herr Lieutenant wollen nehmen den Abschied, werde ich gehen vorher zum Herrn General und werde ich sagen, daß der Lieutenant haben Hazard gespielt und wollen mich betrügen um mein Geld."

„Was nützte das?"

„Bekämen der Lieutenant dann nur den schlichten Abschied ohne Ehren."

„Und was müßte ich geben, um Salomon Itzig davon abzuhalten und ihn liebreich zu stimmen," sagte Ferdinand, der sich innerlich an dem Juden belustigte und nun sehen wollte, welche Manöver derselbe machen würde, um sich vor Schaden zu bewahren.

„Wie heißt liebreich? Bin ich nicht stets gewesen liebreich gegen den Lieutenant. Habe ich nicht umgewandelt den Wechsel nach Sicht in „auf drei Monate" und dann prolongirt bis heute."

„Rasch, was müßte ich thun, um Prolongation zu erlangen?"

Der Jude sann einen Augenblick nach, dann sagte er zögernd und blinzelte mit den Augen: „Der Herr Lieutenant haben selbst vorher geistreich bemerkt, daß eigentlich es ist der Herr Vater, welchem ich borge mein Geld; bin ich bereit zu prolongiren, wenn der Herr Lieutenant zeichnen den Namen des Herrn Vaters auf den prolongirten Wechsel."

„Wechselfälschung, Jude!" brauste Ferdinand auf.

„Was wollen Sie? Nicht so ungestüm! Es ist ein Vorschlag in Güte; der Wechsel bleibt in meinen Händen. Es erfährt es Niemand. Ich muß haben eine Sicherheit, daß der Herr Vater zahlt."

„Genug, Canaille," rief Ferdinand empört, „auf diese Weise also sind verschiedene meiner Kameraden unglücklich geworden und die armen Väter verarmt, welche ihr Letztes opfern mußten, um die Ehre ihres Namens zu retten. Eine solche Canaille verdient todt geschossen zu werden."

Er langte nach einer Pistole. Der Jude zitterte an allen Gliedern und suchte die Thüre zu gewinnen.

„Halt, nicht von der Stelle, Jude." Er hielt ihm das Pistol entgegen. Salomon Itzig war kreidebleich. „Paß auf. Jetzt werde ich zählen bis drei. Liegt der Wechsel bis dahin nicht auf dem Tisch, drücke ich vorher ab. Kein Laut, verstehst Du, sonst warte ich nicht bis drei. Eins!" Die Finger des Juden ballten sich krampfhaft. „Zwei!"

Die Luft zum Leben kämpfte mit der Geldgier in allen Zügen und — die Luft zum Leben hatte gesiegt.

„Hier ist der Wechsel," schrie der Jude und zog aus einer schmutzigen Brieftasche ein Papier.

„Auf den Tisch!" commandirte der Lieutenant. Der Jude legte es hin mit zitternder Hand. „Wo ist mein Ehrenschein?"

„Kann ich mich nicht entsinnen, erhalten zu haben ein solches Papierchen."

„Besinne Dich, Jude."

Ferdinand hielt ihm wieder die Mündung der Pistole entgegen.

„Gott der Gerechte, so hitzig, Herr Lieutenant; hab ich ganz darauf vergessen, daß ich hab im Futter der Weste noch eine Tasche. Hier ist der Schein."

Er legte ihn an allen Gliedern zitternd auf den Tisch zu dem Wechsel.

„So!" sagte Ferdinand und nahm Wechsel und Ehrenschein, „jetzt weiß Salomon Itzig einmal, wie Jemand zu Muth ist, dem er die Pistole auf die Brust setzt. Hier ist das Geld, zehntausend Mark wohlgezählt."

Er schob dem Juden ein Päckchen Banknoten zu.

Der bloße Anblick des Geldes hatte die Physiognomie Salomon Itzig's in einem Nu verändert. Gierig ergriff er das Geld und zählte es eifrig durch. Es stimmte.

„Was der Herr Lieutenant sind für ein spaßiger Herr," sagte er mit tiefem Katzenbuckel, „wußte ich ja gleich, daß hochdieselben sich erlauben ein Scherzchen mit Salomon Itzig."

„Die Pistole war ungeladen," sagte Ferdinand verächtlich, „für Dich wäre ein Schuß Pulver zu kostbar."

„Gott was für ein witziger Kopf! Sollten der Herr Lieutenant wieder brauchen Moses und die Propheten so —"

„Salomon Itzig hat jetzt die Güte und empfiehlt sich," sagte Ferdinand und wies auf die Thüre.

„Ich verstehe," sagte der Jude und verschwand mit devotem Compliment.

Gleich darauf hörte man ein Donnergepolter, wie wenn Jemand die Treppe hinunterfiel. Ein lautes Wehgeschrei.

Friedrich sah verschmitzt aus, als er dem Lieutenant die Schärpe umband.

„Die Beine hat er sich nicht gebrochen," murmelte er vor sich hin.

Um Ferdinand's Mundwinkeln zuckte ein Lächeln.

„Höre, Friedrich," sagte er, „nach der Generalinspektion werden die Stammleute zur Reserve entlassen. Deine Zeit ist herum. Ich kann einen ehrlichen Kerl brauchen; wenn Du dann in Dienst treten willst, weißt Du, wohin Du Dich zu wenden hast."

„Tausend Dank!" jubelte der treue Bursche, „bei wem sollte ich lieber in Dienst treten, als bei meinem Herrn Lieutenant?"

* * *

Ferdinand schritt die Treppe hinunter und rasselte mit erhobenem Haupt die Hauptstraße entlang dem Paradeplatz zu. Als er um die Ecke nach demselben einbiegen wollte, stieß er auf Romberg, der sich auf dem Wege befand, den Freund zu besuchen, um demselben seine erfolgte Ernennung zum Staatsanwalt mitzutheilen, gleichzeitig mit seiner Versetzung in die Residenz.

„Gratulire von Herzen," sagte Ferdinand und schüttelte ihm die Hand. „Du kannst Dein neues Amt gleich antreten als Ankläger gegen Philippo-Wächter. Hast Du nichts von der Gräfin und Malotki wieder erfahren?"

„Polizeirath Stillfried ist vor einigen Tagen zurückgekehrt," entgegnete Romberg.

„Nun — und?"

„Unverrichteter Sache."

„Das ließ sich denken, das Weib hat den Teufel im Leibe. Ein paar hundert Jahre früher hätte man sie vor ein Inquisitionsgericht gestellt, angeklagt, mit dem Satan im Bunde zu sein."

„Bis nach Italien," berichtete Romberg, „hat der Polizeirath die Spur der Beiden verfolgt, die ihn schließlich nach Nizza führten. Hier endigte seine Mission resultatlos. Er erfuhr, daß Malotki in einem Duell, welches in Folge von Zwistigkeiten beim Spiel entstanden sein soll, tödtlich verwundet wurde und im Spital an der Wunde starb. Gräfin Lucy tröstete als trauernde Wittwe — welche Rolle sie dort spielte — ein reicher Brasilianer, der sie nach seiner Heimath entführte. Die Fama erzählt, derselbe hätte ihr sogar den Ehering an den Finger gesteckt."

„Glück auf den Weg," sagte Ferdinand, „mag sie dort ein neues Leben beginnen, und das glaube ich sogar, wenn die Fama mit dem Ehering recht berichtet hat."

„Graf Bodo Wendelstein war zufrieden," fuhr Romberg fort, „seinen Wechsel wieder zu erhalten und hat Stillfried die ausgesetzte Belohnung von dreitausend Mark trotzdem zuerkannt, daß ihm die Mission nur halb gelungen. Am meisten wüthete ein Antiquitätenhändler — erzählte Stillfried — mit dem er zusammentraf und der sich ebenfalls auf der Suche nach den Flüchtigen befand. Die von der Gräfin bei ihm versetzten Diamanten sollen durchaus nicht den Werth repräsentiren, den er dafür gegeben hat; es sind Capdiamanten. Das Gericht, an das er sich wandte, verweigerte ihm die Hülfe, da er die Diamanten zur Schätzung in Händen hatte und somit durch eigene Schuld übervortheilt wurde."

„Dafür, daß Lucy der Geniestreich gelungen, einen jüdischen Wucherer zu überlisten, will ich ihr verzeihen, was sie als Josephine de St. Vrix mir abgenommen," sagte Ferdinand, dem die eben erlebte Scene mit Salomon Itzig vor das Gedächtniß trat.

„Der Tod Malotki's ist ein großes Glück für die arme Klara," schloß Romberg, „durch denselben wird sie von der Angst befreit, ihren Vater noch dereinst im Zuchthaus zu wissen. Ich habe derselben die Nachricht sofort mitgetheilt, und wie mir Ellen schrieb, hat Klara den Tod des Vaters, nachdem der erste unmittelbare Schmerz vorüber, als eine Erleichterung aufgefaßt. Der alte Onkel Adolf soll täglich mehr und mehr Zuneigung zu Klara fassen, über welche er sich die Vormundschaft hat übertragen lassen; sie darf ihn bereits „Onkel" nennen und glaubt Ellen, daß der alte Herr nach unserer

Verheirathung das junge Mädchen nicht mehr von sich lassen wird."

„Lebe wohl, Hermann," sagte jetzt der Lieutenant, „ich muß eilen, sonst komme ich zu spät und eine Nachlässigkeit will ich mir auf des Kriegers letzten Gange nicht nachsagen lassen. In vier Wochen ist Hochzeit; der Onkel soll das alte Schloß von unten nach oben kehren und neu einrichten lassen. Auch für Ellen soll eine Ausstattung besorgt werden, daß Du Augen machen wist. Du kommst jetzt nach der Residenz, um so besser, Du kannst ein Haus machen."

„Lieber Freund, dazu werden meine Mittel nicht auslangen. Das Gehalt eines Staatsanwalts ist nicht so groß und mein Privatvermögen bescheiden."

„Tröste Dich, ich soll es Dir eigentlich nicht verrathen, aber eine erfreuliche Nachricht kommt nie zu früh. Die Mitgift, welche Onkel Adolf Ellen für den Fall der Verbindung mit mir zugesichert hatte, ist auf Dich übertragen worden. Du wärest ein Prachtmensch — hat der Onkel gesagt — er hätte der leichten Ellen gar nicht einen solch gediegenen Geschmack zugetraut. Doch dort hinten kommt schon die hohe Generalität. Adieu."

Eilig schritt Ferdinand dem Paradeplatz zu während Romberg ihm stillvergnügt nachblickte.

* * *

Festlich war die kleine Dorfkirche des Heimathsortes von Ferdinand geschmückt, galt es doch ein dreifaches feierliches Fest. Der Sohn des hochverehrten Gutsherrn, dessen Vorfahren seit Jahrhunderten dort erbgesessen waren, und Patronherrn der Kirche, feierte seine Hochzeit; aber nicht nur diese, eine Doppelhochzeit gab es, da Asta und Ellen an dem gleichen Tage vor den Altar treten wollten; zu dreifacher Festlichkeit erhöhte sich die Feier dadurch, daß der alte Seelsorger mit der Trauung der junge Paare zugleich seine letzte Amtshandlung verband. Die ganze Bevölkerung des Dorfes nahm an dieser Jubelfeier Theil. Jung und Alt hatte an den Guirlanden winden helfen, welche die Kirche, sowie die aus Fichtenstämmen gebildete Ehrenpforte umwanden, die vor der Kirchenthüre aufgerichtet war. Onkel Adolf hatte eine Summe der Gemeinde zur Verfügung gestellt, um ein Spital zu gründen, in welchem arme Dorfinsassen sorgenfrei die letzten Tage ihres Lebens beschließen konnten. Dieses Pfründnerhaus sollte den Namen „Asta-Stiftung" führen.

Seit Wochen hatte die Dorfjugend unter dem Schulmeister, der Organist und Cantor zugleich war, einen hübschen Psalm einstudirt, mit dem sie die jungen Paare an der Ehrenporte empfangen wollten.

Heute war der feierliche langersehnte Tag endlich erschienen. Der Himmel hatte sein Festgewand angezogen und diele Sonne lachte heiter vom Himmel herab, den Glücklichen nur heitere Tage verkündend. „Regentropfen in den Brautkranz bedeuten trübe Tage", sagt ein alter Volksglaube; als ob die Sonne immer scheinen müßte und ein Regen nicht mitunter erfrischend wirkte. Regen und Sonnenschein gehören — wie in der Natur so auch in der Ehe — zu einander und bleiben auch nicht aus. Heute aber waren die unheilbedeutenden Tropfen in den Brautkranz nicht zu fürchten.

Gleich geschmückt in weißen seidenen, mit Spitzen besetzten Kleidern standen Asta und Ellen hocherröthend neben Ferdinand und Romberg, zwei liebliche Bräute. Da trat Klara, welche für heute die Trauerkleider abgelegt hatte, in duftiger Mullrobe mit dem von der bisherigen Trauer etwas bleichen Gesicht, über welchem heute ein stiller Friede waltete, vor sie hin. Auf einem weißen Atlaskissen lagen zwei Myrthenkränze mit blühenden Knospen. Klara hatte die Kränze von ihrem eigenen Myrthenbäumchen gemacht, das sie bei der Tante sich aufgezogen. Als Onkel Adolf ihre Sachen aus dem Heimathstädtchen holen ließ, durfte der Myrthenstock nicht vergessen werden. Sie hatte es sich nicht nehmen lassen, die Brautkränze selbst zu winden; es war ja ihre einzige Gabe.

„Aber Kind," hatte Onkel Adolf abwehren wollen, „Du plünderst Dein Bäumchen ja gänzlich. Was bleibt denn einst für Dich übrig?"

„Ach Onkel," hatte Klara schamhaft erröthend geantwortet, „mein Myrthenstock ist ein dankbares Bäumchen, ich pflege ihn hübsch weiter, bis ich einst vielleicht einen solchen Kranz gebrauche, ist Alles nachgewachsen."

Mit Freudenthränen im Auge sahen die beiden Bräute auf Klara, welche ihnen die Kränze mit den Worten überreichte:

Nur ein kleines Liebeszeichen
Bietet Euch der Freundin Hand.
Aus der Myrthe grünen Zweigen
Ehrenkränze sie Euch wand.

Viele Wünsche, heiß empfunden,
Flocht sie in die Kränze ein;
Mögen sie zu allen Stunden
Liebenswerthe Zeichen sein.

Wenn nach vielen langen Jahren
Einst das Aug' verwelkt sie sieht;
Denket, daß sie grünend waren,
Jede Freud' im Leben flieht.

Ruft zurück die heut'gen Stunden,
Ruft zurück des Festes Glanz,
Denket was die Braut empfunden,
In dem grünen Myrthenkranz.

* * *

Ferdinand und Romberg setzten ihren Bräuten die Ehrenkränze auf das Haupt und führten sie zur Trauung. Der Civilact ging voran — an denselben sollte die kirchliche Feier sich unmittelbar anschließen.

„Hurrah! Da kommen sie," brauste der Jubel los, als der Zug von dem Schloß, nach-

dem der Civilact vorüber war, aus dem Park trat. Der Schulmeister lief noch einmal die Reihe der Schulkinder entlang mit der Stimmgabel. Jetzt war der feierliche Augenblick da. Der Gesang begann, allerdings nicht halb so gut wie derselbe nach der vielen Mühe, welche sich der Schulmonarch gegeben, hätte ausfallen können — allein wie verzeihlich — die Kleinen vergaßen über dem Angaffen fast das Singen und konnte man es ihnen nicht verargen, denn zwei anmuthigere Bräute hatte die kleine Kirche wohl noch selten gesehen.

Voran schritt Klara und streute Blumen auf den Weg — ein Sinnbild, daß die jungen Brautleute bei ihrer Pilgerfahrt durch das Leben nur auf Blumen wandeln mögen.

Am blumengeschmückten Altar, auf dem wie an hohen Festtagen alle Kerzen brannten, hielt der kleine Zug still. Die Brautpaare nahmen auf dem kostbaren Teppich, welcher vor demselben ausgebreitet war, Platz. Feierlich brauste die Orgel durch den Raum, Aller Herzen waren erhoben.

Aus der Sakristei trat der Geistliche, ein ehrwürdiger Greis mit Silberlocken, und schritt auf den Altar zu. Er hatte auf ein reiches Leben zurückzublicken; hatte er doch einst die Großeltern, die lange im Grabe ruhten, als junger eben angestellter Pfarrer vor diesem Altar eingesegnet und jetzt sollte er als letzte Amtshandlung die Hand des Enkels in die seiner Lebensgefährtin legen. Verklärten Angesichts stand der Greis da, in seinen Augen erglänzte eine Thräne weihevoller Rührung, als er die Traurede begann:

„Wenn Segenswünsche eines alten Mannes glückverheißend und glückbringend sein können, so nehmt, Geliebte, die Segenswünsche hier am Altar heute aus einem Herzen hin, welches an dieser geweihten Stelle sie Euch darbringt. Hier stand ich, ein junger hoffnungsvoller Mann, und segnete den Ehebund der Großeltern ein, welche längst die kühle Erde deckt. Jene hatten ein eigenes Thema für ihre Traurede sich von mir erbeten; als ich heute in den vergilbten Blättern meines Stammbuches nachblätterte, wo die Genossen meiner Jugend mit jetzt erbleichten Zügen sich verzeichnet finden, fiel mein Blick auf dieses Thema, welches ich damals mir verzeichnete. Es war meine erste Traurede — heute die letzte. Was aber die Weihe für mich zu einer heiligen Erinnerungsfeier, für Euch geliebte Kinder — ich darf Euch als alter Mann so nennen — zu einem theuern Gedächtnißtage für das ganze Leben macht, ist der Umstand, daß gerade heute vor zweiundsechzig Jahren der Trautag der Großeltern Ferdinand von Witzlav's war. An dieser Stelle standen die Großeltern als Brautleute und legten ihre Hände zum Gelöbniß ineinander, Leid und Freud mit einander durch das Leben zu tragen. Nach ihrem Wunsch sprach ich an jenem Tage über das Thema „Schein und Sein". Die Welt urtheilt nach der Außenseite, nach dem Schein und nicht nach dem Sein.

(Schluß folgt.)

Mannigfaltiges.

— **Ein scherzhafter Maire.** Man schreibt aus Paris: Ein niedliches Geschichtchen ereignete sich am Dienstag in Avignon anläßlich der Enthüllung des Denkmals für den Dichter Roumanille. Clovis Hugues, der Poet, hatte gerade durch eine Ansprache in Form einer schwungvollen Ode an die Provence die Wogen der Begeisterung hoch emporschlagen gemacht, als plötzlich der gute Maire einen Polizisten mit den Worten: „Arretiren Sie diesen Mann!" herbeirief, wobei er mit „diesen Mann" Niemand anders als den unter den lebhaftesten Beifalls-Bezeugungen der Menge eben von der Rednertribüne abtretenden Herrn Hugues meinte. Der Polizist zögerte zuerst, den Befehl auszuführen, dann aber ergriff er — an Subordination gewöhnt — den linken Arm des unglücklichen Redners, während sich das würdige Stadtoberhaupt des rechten Armes desselben bemächtigte, worauf sich der Zug nach der Wache in Bewegung setzte. Hier wurde der Dichter auf Anordnung des Herrn Bürgermeisters gründlich visitirt, bis man endlich aus seiner Brusttasche ein Päckchen Papiere, das Manuscript der eben vorgetragenen Ode, ans Licht des Tages beförderte. Nachdem der Maire einen Blick auf das corpus delicti geworfen, entließ er mit huldvollem Lächeln sein Opfer. — Und die Lösung dieses scheinbaren Räthsels? Herr Hugues hatte den Herren Vertretern der Presse von Avignon gegenüber sich standhaft geweigert, sein Manuscript zum Abdruck in den Zeitungen zur Verfügung zu stellen; da die Journalisten desselben aber dringend zu benöthigen meinten, so hatten sie den Bürgermeister gebeten, seinen ganzen Einfluß zur Erlangung des kostbaren Schriftstückes geltend zu machen. Daß dies dem ersten Bürger von Avignon gelang, haben wir gesehen, wenn er dabei wohl auch ein wenig nach dem alten Wappenspruche der Stadt: „unguibus et rostro!" (mit Krallen und Schnabel!) verfuhr.

Verantw. Redakteur Ludwig Rohmann in Elbing.

Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.